

Serial  
Germany

H. W. L.  
FEB 2 1927

# Saar-Freund

Nachrichten aus dem  
abgetrennten  
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt  
des  
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 1 • 8. Jahrgang

Berlin, 1. Januar 1927.

70102

## Das Saargebiet an der Jahreswende.

Als wir vor einem Jahre an der Jahreswende einen Ausblick auf die wahrscheinliche Gestaltung der politischen Verhältnisse im Saargebiet taten, nannten wir als Erwartungen der Saargebetsbevölkerung den Beweis eines neuen Geistes und eines wirklich guten Willens des Völkerbundes, eine neutrale Zusammensetzung der Saargebetskommission, die unverzügliche Zurückziehung der französischen Saarbesatzung, die Vereinigung der Saarverwaltung, eine Neuregelung der wirtschaftspolitischen Verhältnisse, die endliche Zuerkennung eines Mitbestimmungsrechts der Bevölkerung an der Verwaltung des Saargebiets, die Beseitigung der französischen Propagandaorganisationen und -organe, und schließlich die Beschränkung der Befugnisse der französischen Grubenverwaltung auf die ihr sachungsmäßig zustehenden Gebiete.

Wenn wir die Entwicklung der politischen Verhältnisse an der Saar im Jahre 1926 überblicken, dann muß leider festgestellt werden, daß sich von den durchaus berechtigten Erwartungen der Saargebetsbevölkerung nur wenige und auch diese nur unvollkommen erfüllt haben. Trotzdem soll nicht verkannt werden, daß sich besonders in der zweiten Hälfte des Jahres 1926 eine langsame Umstellung des Geistes bemerkbar gemacht hat, der die Verhältnisse an der Saar verwaltschafts-, macht- und wirtschaftspolitisch beeinflusst. Die Saarregierung hat eine neue Zusammensetzung nicht erfahren. Zwar ist nach sechsjähriger unheilvoller Tätigkeit der französische Staatsrat Rault sowohl als Präsident wie auch als französisches Mitglied der Saarregierung ausgeschieden. Sein Geist aber ist zunächst noch in fast unverändertem Ausmaß geblieben. Vor allem beherrscht, nachdem als französisches Mitglied der Ruffe Raults, Herr Morize, zum französischen Mitglied der Saarregierung ernannt wurde, der überragende französische Einfluß die Saarverwaltung weiter. In Verbindung aber mit der veränderten Lage in der europäischen Gesamtpolitik scheint der neue Präsident der Saarregierung, Herr Stephens, doch allmählich von den bisher üblich gewesenen Methoden in der Saarverwaltung abzurücken, die unter Herrn Rault in engstem Einvernehmen mit der Pariser Regierung angewandt wurden. Trotzdem ist aber auch an der Jahreswende die Saarverwaltung des Völkerbundes noch weit davon entfernt, das zu sein, was sie nach den Bestimmungen des Saarstatuts sein soll, nämlich eine Treuhänder-Regierung, „die keine anderen Interessen kennt, als die Wohlfahrt und die Rechte der Saarbevölkerung.“

Restlos ungelöst geblieben ist die Frage der französischen Saarbesatzung. Man ist in diesem Jahre nicht einen Schritt weiter gekommen. Der Völkerbundsrat hat in seiner letzten Dezemberitzung abermals die Vertagung dieser Frage auf die Märzitzung beschlossen, ohne dafür einzutreten, daß wenigstens die schon vor einem Jahre festgestellte Verpflichtung Frankreichs, die französischen Truppen von der Saar stufenweise zurück-

zuziehen, weiter durchgeführt wird. Die Saargebetsbevölkerung bleibt somit auch im neuen Jahre zunächst der Willkür französischer Besatzung ausgeliefert, die, wie der unselige und skandalöse Vorfall von Germersheim-Landau beweist, zu unberechenbaren Zwischenfällen führen kann.

Was die Vereinigung der Saarverwaltung angeht, so haben sich zwar Skandalaffären wie die eines Adler, Kollin, Dörfert usw. im letzten Jahre nicht ereignet. Es bleibt aber die Tatsache bestehen, daß die Zentralverwaltung der Saarregierung von französischen Beamten beherrscht wird und daß innerhalb dieses Beamtenkörpers die Versuche noch nicht aufgegeben worden sind, den seinerzeitigen Auftrag Loucheurs an Herrn Rault weiter fortzuführen, „stets eingedenk zu sein, was Frankreich von ihnen erwartet.“

In der Frage des Mitbestimmungsrechts der Saargebetsbevölkerung sind ganz kleine Fortschritte festzustellen. Diese sind aber nicht von der Saarregierung freiwillig gegeben worden, die Saargebetsbevölkerung bzw. ihre politischen Vertreter im Landesrat, in den Gemeinderäten, in den Völkerbundsdelegationen usw. haben sich allmählich gewisse Rechte erkämpft bzw. genommen, weil man sie auf dem Boden einer „demokratischen“ Völkerbunds-Verwaltung nicht zugebilligt bekommen konnte. Ein Selbstbestimmungsrecht im Sinne einer demokratischen Verfassung aber hat die Saargebetsbevölkerung auch heute noch nicht. Dem Landesrat fehlen heute noch, wie zu Beginn seiner Tätigkeit, sämtliche Rechte eines souveränen Parlaments. Auch die Gemeindeverwaltungen unterstehen nach wie vor der Bevormundung durch die Saarregierung, was sich besonders in mehrfachen Einsprüchen der Saarregierung bei Wahlen usw. gezeigt hat.

Der französische Propagandaapparat ist völlig zusammengebrochen, nachdem man auch in Paris aus den Jahrtausendfeiern im Saargebiet die Ueberzeugung gewonnen hat, daß der Versuch, die Bevölkerung an der Saar dem deutschen Volkstum und dem deutschen Vaterland zu entfremden, nur erreicht hat, daß diese fester denn je zum Deutschtum steht. Man hat daher die Versuche, Einfluß auf die nationalpolitische Ueberzeugung der Bevölkerung zu gewinnen, aufgegeben und die bisher für einen großzügig aufgezogenen Propaganda-Apparat ausgeworfenen Gelder gestrichen.

In dem Gebaren der französischen Grubenverwaltung hat sich kaum etwas geändert. Zwar ist man von einer umfassenden politischen Betätigung mehr und mehr abgegangen, hat aber in dem Verhalten den deutschen Bergarbeitern und Angestellten gegenüber die Rolle des rücksichtslosen Arbeitgebers beibehalten: schlechte Bezahlung, würdelose Behandlung, rücksichtslose Auspressung der deutschen Arbeitskräfte, soziale Rückständigkeit sind genau so geblieben wie von Anfang an, ohne daß



die Saarregierung oder der Völkerbund sich veranlaßt gesehen hätten, die Rechte der Arbeiter- und Angestellten-schaft zu wahren.

Überblickt man diese einzelnen Gesichtspunkte, so kann nur noch einmal festgestellt werden, daß sich auch im abgelaufenen Jahre ein neuer Geist, ein Geist des Völkerbundes nicht bemerkbar gemacht hat. Die wirtschaftliche Lage vor allem der großen Masse der Bevölkerung ist noch trostloser geworden als sie an sich schon war. Das gilt ebenso von der wirtschaftspolitischen wie vor allem der sozialpolitischen Lage der Bevölkerung.

Dennoch wäre das Bild nicht vollständig, wollte man nicht anerkennen, daß mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, der bekanntlich schon im März des Jahres 1926 spruchreif war, sich die ganze politische Atmosphäre mehr geklärt, die politische Stellung der Bevölkerung an der Saar sich gefestigt hätte. Es ist weniger das Greifbare, das die veränderte Lage erkennen läßt, als vielmehr das Bewußtsein der sich wieder regenden Kraft Deutschlands, was sich auch im Saargebiet politisch und seelisch bemerkbar macht.

Mit den veränderten gesamtpolitischen Verhältnissen in Europa ist schon während des abgelaufenen Jahres die Frage einer baldigen Rückkehr des Saargebiets zu Deutschland stark in den Vordergrund der saarpolitischen Erörterung getreten. Wenn an dieser Stelle wiederholt vor all zu hoch fliegendem Optimismus gewarnt worden ist, um bei Nichterfüllung fälschlich gewedter Hoffnungen die Enttäuschung nicht so fühlbar werden zu lassen, so darf doch hier an der Jahreswende gesagt werden, daß die Frage der Neuregelung der Saarfrage im Sinne einer vorzeitigen Rückgliederung des Saargebiets ein wesentlich freundlicheres Gesicht erhalten hat, als man es noch vor einem Jahre erhoffen durfte. Wir glauben nicht, daß das neue Jahr bereits die Erfüllung der berechtigten Wünsche der Bevölkerung und den Sieg der Gerechtigkeit bringen wird, wir glauben aber, daß, wenn nicht ganz unvorhergesehene

Rückschläge in der europäischen Befriedungsschlichtung eintreten, das kommende Jahr eine wesentliche Klärung darüber bringen wird, wie lange man den unseeligen Geist von Versailles noch weiterhin die Beziehungen der europäischen Völker zueinander beeinflussen lassen will. Wir glauben sogar, daß das Jahr 1927 die Entscheidung darüber bringen wird, ob der Geist von Versailles durch den Geist von Locarno und Thoiry überwunden werden wird oder ob der Geist Clemenceaus weiterhin eine Verständigung aufhalten darf.

Für die Saargebietsbevölkerung dürften im kommenden Jahre in erster Linie die wirtschaftlichen Fragen im Vordergrund stehen, da davon der Einzelne wie die Gesamtheit in zunehmendem Maße betroffen wird. Wenn das abgelaufene Jahr den Beweis in Gestalt des neuen deutsch-saarländischen Wirtschaftsabkommens dafür erbracht hat, daß das Saargebiet durch die Einbeziehung in das französische Zollsystem eine unnatürliche Verbindung darstellt, so bleibt noch immer die Anwendung der letzten Konsequenz aus dieser Erkenntnis übrig, nämlich die der Aufhebung einer Vertragsbestimmung, die sich im Sinne des Artikels 19 der Völkerbundsatzung als undurchführbar herausgestellt hat.

Politisch dürfte das kommende Jahr die endgültige Regelung über die Frage der französischen Saarbesetzung bringen, und ferner die Beantwortung der Frage, ob die Saarregierung auch weiterhin unter dem beherrschenden Einfluß Frankreichs stehen soll. Es wird Aufklärung darüber bringen, ob der Geist von Locarno und Thoiry lebt oder ob Versailles noch seine volle unheilvolle Kraft besitzt. Das Saargebiet hofft mit dem deutschen Volk auf den Sieg des Rechts.

Deshalb ist sein Wunsch an der Jahreswende:

Der deutschen Freiheit, dem deutschen Aufstieg entgegen!

## Saarpolitischer Rückblick.

Das Saargebiet hat im abgelaufenen Jahre in der großen Politik einen weit größeren Rahmen eingenommen, als in dem vorausgegangenen Zeitraum. Diplomaten und Politiker haben sich mit der Frage beschäftigt, ob man einer Neuregelung für das Saargebiet näher treten soll, unter welchen Voraussetzungen es geschehen könnte, und welche Rückwirkungen dies für die allgemeine Politik haben würde. Zu einer Lösung dieser Frage ist man, wie aus den vorausgegebenen Darlegungen hervorgeht, bisher noch nicht gekommen.

Zunächst ist hervorzuheben, daß das abgelaufene Jahr neue Unterlagen dafür erbracht hat, wie der bekannte Saarbetrug Clemenceaus vom Jahre 1919 zustande gekommen ist. Jedenfalls ist aber in aller Welt jetzt die Überzeugung durchgedrungen, daß vom Saargebiet aus nicht das geringste unternommen worden ist, um die Zuteilung an Frankreich zu betreiben, daß vielmehr in der Zeit, als man sich in Versailles mit den französischen Saaranneziationsabsichten befaßte, vom Saargebiet aus eine sehr deutliche Erklärung an den Präsidenten Wilson gerichtet wurde, in der unter Hinweis auf den rein deutschen Charakter des Saargebiets jeder Versuch zur Abtrennung vom deutschen Vaterland zurückgewiesen wurde. Der Landesausschuss, der so oft seine Stimme gegen die Unsinnigkeit der Saarregelung von Versailles erhoben hat, hat auch im Jahre 1926 wiederholt den Nachweis hierfür erbracht, und verlangt, „daß das ewige internationale Handeln mit den Wünschen und Rechten der Saargebietsbevölkerung aufhört, die Fremdherrschaft in der Verwaltung abgebaut und die Rückkehr zu Deutschland vorbereitet wird“. Welches Unheil die Völkerbundsverwaltung für das Saargebiet neben vielen andern gebracht hat, zeigt sich vor allem an den katastrophalen Rückwirkungen der Frankeninflation und -deflation, ferner in den unberechenbaren Auswirkungen der Zollabschnürung. Selbst wenn heute die Saarwirtschaft einen scheinbar günstigen Konjunkturstand aufweist, so kann die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung in ihrer Gesamtheit darüber nicht hinwegtäuschen, daß der Versailler Vertrag in Ver-

bindung mit einer falschen Steuer- und Wirtschaftspolitik der Saarregierung und einer systematisch verfolgten Auszugs- und Ausverkaufspolitik durch Frankreich das Saargebiet in seiner Verfassung ausgepowert, verarmt ist. Von besonderer Bedeutung hierbei ist die Tatsache, daß sich vor allem die Schwerindustriellen Unternehmen zum größten Teil in Händen, zum mindesten aber unter dem beherrschenden Einfluß französischen Kapitals befinden, was große Gefahren für die wirtschaftliche Zukunft des Saargebietes bedeutet, jetzt aber schon eine Verelendung der Arbeiterschaft und eine Verkümmern ihrer sozialen Rechte mit sich gebracht hat.

Bei Beurteilung der Verhältnisse an der Saar wird man zu beachten haben:

1. den Einfluß, den die Entwicklung der großen europäischen Politik auf die Saarfrage ausübt,
2. welche Gestaltung die Saarverwaltung im vorausgegangenen Jahre genommen hat,
3. wie sich der französische Einfluß an der Saar bemerkbar machte,
4. in welcher Weise sich die Vormachtstellung der französischen Grubenverwaltung auswirkte,
5. wie sich die Beziehungen des Saargebiets zum übrigen Deutschland und umgekehrt gestaltet haben, und
6. welcher Anteil der Haltung der Saargebietsbevölkerung an einer langsamen Neugestaltung der Saarverhältnisse beizumessen ist.

Das Jahr 1926 begann unter dem Eindruck des kurz vorher abgeschlossenen Locarnopaktes, der nach allgemeiner Auffassung an der Saar und im Reich auch Rückwirkungen für das Saargebiet haben mußte. Dieser Einfluß ergab sich logisch aus der Bestimmung des Locarnopaktes, daß dieser erst mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Kraft treten



Deutschland hatte seinen Völkerbundseintritt davon abhängig gemacht, daß ihm die Rechte einer Großmacht, also ein ständiger Ratssitz zugewilligt wurde. Nach Erledigung dieser Vorfragen sollte bekanntlich die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund im März vor sich gehen, so daß, wenn sich alles programmäßig entwickelt hätte, der deutsche Völkerbundsvorsteher bereits an der Neugestaltung der Saarregierung mitgewirkt hätte. Der bekannte Einspruch Brasiliens warf damals bekanntlich das ganze Aufnahmeprogramm über den Haufen, so daß man im März lediglich, wie Briand es nannte, mit der „moralischen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund“ auseinander ging.

Die von Locarno erwarteten Rückwirkungen blieben, wie im Rheinland so auch im Saargebiet aus. Der Völkerbundsrat entschied im März ohne Mitwirkung Deutschlands über die Neuzusammensetzung der Saarregierung, die lediglich die Ausschiffung Kaults, dafür aber die Ernennung seines Neffen Morize zum französischen Saarregierungsmitglied brachte. Präsident der Saarregierung wurde Herr Stephens, dagegen blieb der französische Einfluß durch die französisch-belgisch-tschechische Mehrheit bestehen. Die Frage der Saarbesatzung bleibt unerledigt, weil Frankreich trotz Locarno die Aufrechterhaltung einer militärischen Besatzung verlangte, die nach der neuen Entwicklung der Dinge in Zukunft „Bahnschutz“ heißen soll. Gegen diese französische These, die in der Saarregierung von dem französischen, belgischen und tschechischen Mitglied unterstützt wurde, wandte sich sowohl der neue Präsident Stephens, wie auch das saarländische Mitglied Rohmann. Eine Einigung war weder innerhalb der Saarregierung, noch innerhalb des Völkerbundsrates zu erzielen. Auch in der letzten Dezembertagung des Völkerbundes scheiterte ein Kompromißversuch, so daß die ganze Angelegenheit ungelöst in das neue Jahr 1927 und damit auch die noch immer vertragswidrig bestehende Besatzung hinübergenommen wird.

Der September 1926 brachte die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und Rat, brachte im Anschluß daran die Thoirybesprechungen zwischen Briand und Stresemann. Es ist bekannt, welche Hoffnungen und Pläne sich an diese Konferenz von Thoiry knüpften. Im Saargebiet weckten sie neue Hoffnungen, daß das Ende einer Fremdherrschaft an der Saar nahe gerückt sei und daß die baldige Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterland und mit der deutschen Verwaltung nur noch eine Frage der Zeit sein würde. Die Abstimmungsfrage wurde nach den verschiedensten Richtungen hin erörtert und die verschiedensten Gesichtspunkte in Erwägung gezogen, unter welchen die Rückkehr des Saargebiets vor sich gehen, welche Rückwirkungen sie wirtschafts- und sozialpolitisch haben müßte usw. Die Entwicklung der deutsch-französischen Verständigungsverhandlungen haben uns gezeigt, daß mit Thoiry ein Problem angeschnitten wurde, das, so einfach und natürlich es erscheinen mag, doch bis zur Lösung gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden hat. Die Ausräumung der zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden Differenzpunkte erfordert eine erhebliche Verhandlungsarbeit, erfordert ruhige, kühle Ueberlegung, damit nicht in Ueberleistung Fehler gemacht werden, die später sich nur schwer wieder gut machen lassen. Kurz: Das Problem der deutsch-französischen Verständigung mit dem Ziel einer restlosen Befreiung des Rheinlandes und des Saargebiets erfordert viel Zeit und viel Geduld.

Im Zusammenhang mit diesen Rückgliederungsfragen tauchte vorübergehend das Gerücht auf, daß Frankreich beabsichtige, die Saargruben oder wenigstens einen Teil davon an den lothringischen Großindustriellen de Wendel zu verpachten. Die darüber erschienenen Nachrichten wurden zum größten Teil demontiert. Völlig geklärt worden ist die Frage nicht, weil man darauf französischerseits nicht eingegangen ist, wie es sich mit der Frage der Verpachtung der Grube „Velsen“ an die de Wendelsche Bergwerksgesellschaft verhält, die bekanntlich schon länger als ein Jahr von lothringischem Gebiet aus Kohlenflöze abbaut, die zur Grube „Velsen“ gehören, also auf saarländischem Gebiet liegen.

Die Saarregierung hat, wie schon kurz erwähnt, zwar einen neuen Kopf in Gestalt des Herrn Stephens, aber noch keinen sich stärker bemerkbar machenden neuen Geist erhalten. Herr Stephens, dem wir guten Willen nicht abstreiten wollen, ist offenbar nicht in der Lage, den Einfluß der französischen Vormachtstellung innerhalb der Saarregierung zu brechen. Das hat sich bei den verschiedensten Anlässen gezeigt. Die 6jährige unbe-

schränkte Verwaltungstätigkeit Kaults hat ein Verwaltungssystem an der Saar entstehen lassen, das sich nicht ohne weiteres durch die Ernennung eines neuen Präsidenten in eine andere Richtung umstellen läßt, um so weniger, als der größte Teil der Beamten in der Zentralverwaltung Franzosen sind. Kaum mehr als 10 Proz. gehören anderen Nationalitäten an, und außerdem werden die Ziele, die sich Kault gestellt hat, durch seinen Neffen Morize im allgemeinen weiter verfolgt. Die Tätigkeit Kaults war offensichtlich und anerkanntermaßen auf die nachträgliche Annexion des Saargebiets durch Frankreich eingestellt, die er durch eine immer umfangreichere Loslösung des Saargebiets von Deutschland zu erreichen hoffte. Seine Maßnahmen verrieten seine Absicht, dem Saargebiet den Charakter eines selbständigen Staatswesens zu geben. Die Schaffung einer eigenen Saarflagge, einer sogenannten Saareinwohnerschaft, ferner die Ausgestaltung der Saarregierungs Körperschaft zu einer Art „Staatsministerium“ lassen das deutlich erkennen. Die Loslösung des Saargebiets vom übrigen Deutschland betrieb er durch Einführung der Frankenwährung, Förderung des französischen Schulwesens, Erschwerung bzw. völlige Unterbindung der Wirtschaftsbeziehungen des Saargebiets mit Deutschland usw. Mit diesen Maßnahmen hat Herr Kault für das Saargebiet einen Zustand geschaffen, der durch den neuen Präsidenten nicht ohne weiteres abgeändert werden konnte, auf welchen er vielmehr zunächst weiter arbeiten mußte. Selbst wenn aber Herr Stephens alle seine Befugnisse einsetzen würde, um die Saarregierung von dem Kaultschen Geist zu befreien, so würde ihm das solange noch unmöglich gemacht, solange der Völkerbundsrat unter dem beherrschenden Einfluß Frankreichs steht.

So erklärt sich, daß auch unter dem neuen Präsidenten Stephens manche Entscheidungen der Saarregierung getroffen wurden, die den alten Geist verraten und nur ganz wenige, die einen neuen Kurs innerhalb der Saarregierung andeuten. Was die Saargebietsbevölkerung mit begreiflicher Hartnäckigkeit bekämpft, ohne daß bisher ein Erfolg erzielt werden konnte, das ist die ungerechte, vertragswidrige Steuerpolitik. Das unglaubliche Steuerabkommen, das Herr Kault mit Frankreich über die Steuerleistungen der französischen Saargruben abschloß, ist von Herrn Stephens trotz wiederholten dringendem Verlangens des Landesrats nicht gekündigt worden. Auch die übrigen Steuerungerechtigkeiten der Saarregierung, die die Lasten der gewaltigen Steueranforderungen der Saarregierung in erster Linie auf die breite Masse, in allerletzter Linie aber auf das französische Kapital abwälzt, sind von Herrn Stephens bis zum heutigen Tage aufrecht erhalten worden. Auch auf sozialem Gebiet verharret die Saarregierung mit Rücksicht auf den französischen Grubensfiskus und auf die französischen Unternehmungen an der Saar in gewollter Rückständigkeit. Es wird ewig ein Rätsel bleiben, daß gerade im Völkerbundsland an der Saar die Sozialgesetzgebung und die Sozialleistungen sich auf einen Stand befinden, die jedem fortschrittlichen, jeglichem Völkerbundsgeist Hohn sprechen. Die Sozialrenten an Arbeitsinvaliden, Kriegstrüppel und Hinterbliebenen sind so gering, daß größte Notlage nur dadurch etwas abgemildert werden konnte, daß von Seiten des Deutschen Reiches besondere Zuwendungen gemacht wurden. Auch auf arbeitsrechtlichem Gebiete liegen die Dinge im Saargebiet vollkommen im Argen. Das ist umso unbegreiflicher, als das mit dem Völkerbundsekretariat in Verbindung stehende internationale Arbeitsamt gerade die Aufgabe hat, die arbeitsrechtlichen Verhältnisse in den verschiedensten Ländern auf eine Basis zu bringen, die den Grundsätzen des Völkerbundes entspricht. Es ist keine Empfehlung für den Völkerbund und kein Beweis seines guten Willens, daß gerade in dem Gebiet, das seiner besonderen Fürsorge unterstellt sein soll, die arbeitsrechtlichen und sozialen Verhältnisse am rückständigsten sind. Jedenfalls hat auch auf diesem Gebiet das Jahr 1926 keinen merklichen Fortschritt gebracht.

Wie schon oben angedeutet ist der französische Einfluß in der Saarregierung nach wie vor vorherrschend. Aber nicht nur über die Saarregierung versucht Frankreich seinen Einfluß im Saargebiet geltend zu machen, die ganze französische Politik war noch zu Beginn des Jahres 1926 darauf eingestellt, im Saargebiet politische Eroberungen zu machen. Die Abmachungen von Locarno änderten an diesen politischen Zielen zunächst nichts, obwohl man bereits eingesehen hatte, daß politisch im Saargebiet keine Erfolge für Frankreich zu erzielen sind. Das Eingeständnis der politischen Niederlage an der Saar ergab sich zunächst aus dem Verschwinden des bisher aus Mitteln des französischen Auswärtigen Amtes über die französische Bergwerks-



Direktion in Saarbrücken hinweg gespeisten „Neuen Saarkuriers“, der am 30. Januar mit einem giftgesättigten, wutschnauenden Abschied von der Bildfläche verschwand. Schon vorher hatten die französischen Hausknechte Schoettler und Genossen den saarländischen Staub von ihren reichlich abgetretenen Stiefeln geschüttelt und waren in die stilleren Gefilde Lothringens hinübergewechselt. Man hat niemals wieder von ihnen etwas gehört; sie sind verschollen, wie die meisten im französischen Solde gestandenen Separatisten, die mit dem Verkauf ihrer Gefinnung ihr Vaterland verloren haben. Zu Anfang des abgelaufenen Jahres fand auch der von Schoettler mit französischen Spitzelgeldern aufgezogenen „Attentatsplan“ gegen den Neuen Saarkurier ein gerichtliches Nachspiel, das für die Drahtzieher französischer Propagandaspieler nicht gerade einen rühmlichen Abschluß fand.

Daß Frankreich inzwischen zu der Einsicht gekommen war, daß es ihm niemals gelingen würde, aus dem Saargebiet ein französisches Anhängsel zu machen, erwies sich am besten dadurch, daß man im April des abgelaufenen Jahres die letzten französischen Straßenschilder und Wegweiser im Saargebiet entfernte, womit man seinerzeit „französisches Gebiet an der Saar“ vortäuschen wollte. „Wenn man fragt“, so schreiben wir in unserer Nummer 6 vom 15. März, „woher die günstigere Gestaltung der Zukunftsaussichten des Saargebiets gekommen ist, dann kann die Antwort nur liegen in der Feststellung, daß sie herrührt von der Fähigkeit der Saarbewohner, die, frei von jedem Parteigeiz, einig zueinander stehend immer wieder ihre Rechte verteidigen haben. Nur auf Grund dieser Einigkeit hat das Saargebiet gegen die Uebermacht der Gegner sich behaupten können.“

Lennoch hat Frankreich seinen Kampf um das Saargebiet noch nicht aufgegeben, es hat seine politische Bemühungen nur durch wirtschaftliche Maßnahmen ausgewechselt, die darauf ausgehen, das Saargebiet regelrecht auszuhungern. Die skandalöse steuerliche Begünstigung der Saargrubenverwaltung auf Grund eines zwischen der französischen und der Saarregierung abgeschlossenen Steuerabkommens ist hierfür nur ein Beweis. Auch die Kreditpolitik, wie sie sich bei der Verwendung der Gelder des Saargebiets zu nicht wertbeständigen Krediten an die französischen Banken geäußert hat, läßt diese Absicht der französischen Ausaugungspolitik erkennen. In Saarwirtschaftskreisen hat man jedenfalls die unterschiedliche Behandlung zwischen französischen und saardeutschen Banken bei der Kreditgewährung als ein wohl überlegtes wirtschaftspolitisches System angesehen, das auf eine völlige wirtschaftliche Auspöcherung des Saargebiets durch Frankreich hinausläuft. Der Erfolg einer solchen Politik zeigt sich mehr und mehr in der völligen Verarmung des Saargebiets und einer zunehmenden Verelendung der Massen der Bevölkerung.

Daß Frankreich trotz aller Erfahrungen und trotz eines sich durch Locarno und Thoiry bestimmten neuen Geistes noch immer nicht völlig frei machen kann und will von gewissen politischen Bestrebungen an der Saar, wird einmal durch die Aufrechterhaltung der Saarbesatzung und zum andern durch die Beibehaltung des französischen Schulsystems im Saargebiet bewiesen. Daß die französische Saarbesatzung als solche vertragswidrig, als Polizeiorgan überflüssig, als Friedensgarantie aber überaus schädlich ist, das haben die abgelaufenen acht Jahre seit dem Truppeneinzug mehr als hinreichend erwiesen. Es ist leider eine Tatsache, daß die Uebergriffe der französischen Soldaten an der Saar weit zahlreicher gewesen sind, als im allgemeinen in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Es ist ebenso bekannt, daß ihr Auftreten zeitweilig sehr stark an jene Provokationen erinnert hat, wie wir sie vor wenigen Wochen in Germersheim erlebt haben. Es ist ferner bekannt, daß diese französischen Uebergriffe im Saargebiet sämtlich ungegähnt geblieben sind, daß Mörder, Unholde und Rowdys bis heutigen Tages straffrei geblieben sind. Es ist weiter eine Tatsache, daß die Anwesenheit französischen Militärs im Saargebiet die Wohnungsnot sehr wesentlich verschärft hat, und daß heute noch immer etwa 50 Gebäude mit umfangreichem Wohnraum von der französischen Besatzung mit Wissen und Willen der Saarregierung beschlagnahmt sind. Auch das ist bekannt, daß die französische Besatzung im Saargebiet Werbebureaus für die französische Fremdenlegion unterhält, die eine nicht unbeträchtliche Zahl junger Saarländer auf hinterlistige Weise in die Fremdenlegion gezwungen haben. Zum Teil haben Angehörige dieser jungen Leute erst von ihrem traurigen Schicksal erfahren, nachdem sie bereits in den Kämpfen in Marokko gefallen waren.

Die französischen Schulen haben im abgelaufenen Jahre einen weiteren sehr erheblichen Rückgang zu verzeichnen gehabt, nachdem durch das bekannte Eingreifen des Völkerbundes der Saarregierung eine Förderung des französischen Schulwesens untersagt worden war. Auch die französische Grubenverwaltung wagte es angesichts der verschärften Wachsamkeit der saardeutschen Bevölkerung nicht mehr, ihre bis dahin angewandten Methoden zur Erzwingung von Anmeldungen saardeutscher Kinder für die französischen Schulen fortzusetzen.

Das Verhalten der französischen Grubenverwaltung in politischer wie wirtschaftspolitischer Beziehung blieb auch im vergangenen Jahre ein Kapitel für sich. Während sie auf der einen Seite ungeheure Summen verschleuderte, die einigen wenigen französischen Beamten zugute kamen, versuchte sie die Löhne und Gehälter der deutschen Bergleute, Angestellten und Beamten auf ein immer tieferes Maß herabzudrücken. Leider ist ihr das mit nur zu gutem Erfolg gelungen. Die Frankeninflation kam ihr hierbei willkommen zu Hilfe. Wiederholt führten die Lohnkämpfe der Bergleute zu sehr scharfen Meinungskämpfen und selbst vorübergehende Streiks mußten angewandt werden, um wenigstens geringe Zulagen zu erzwingen, die aber nicht ausreichten, die Entwertung des Franken und die Verteuerung der Lebenshaltung auszugleichen. Zu einer vernünftigen Lohnpolitik hat sich die Saargrubenverwaltung jedenfalls bis heutigen Tages ebenso wenig verstehen können, wie zu einer erträglichen Sozialpolitik. Die Lage der Saarbergarbeiterschaft und der Angestellten und Beamten der Saargruben ist noch nie so ungünstig gewesen wie im Verlaufe dieses Jahres. Ein Teil der Schuld trifft hierfür allerdings auch die Saarregierung, die nicht mit dem nötigen Willen und der erforderlichen Energie darauf gedrungen hat, daß Frankreich als der größte Arbeitgeber im Saargebiet seinen Verpflichtungen in sozial- und lohnpolitischer Beziehung nachkam, wie es die Saarstatutsbestimmungen über die Sicherung der Rechte der Arbeiterschaft vorschreiben.

Was die Saargruben selbst angeht, so sind sie durch das Raubbausystem der französischen Grubenverwaltung auf den denkbar niedrigsten technischen Zustand herabgewirtschaftet worden. Der seinerzeit von dem preussischen und bayerischen Grubenfiskus sorgfältig aufgestellte Abbauplan, ist von der französischen Grubenverwaltung vollkommen über den Haufen geworfen worden, indem man lediglich die ergiebigen Flöze abbaut und die weniger ergiebigen liegen läßt. Auch die von preussischer und bayerischer Seite sehr scharf durchgeführten Sicherheitsmaßnahmen für die Bergleute sowohl wie auch für die bewohnten Gebiete oberhalb der Abbaufelder hat man vollkommen außer acht gelassen, was sich in der erschreckend gestiegenen Zahl der Unglücksfälle in den Gruben, und in dem bedauerlichen Umfang der Grubenschäden an der Erdoberfläche zeigt. Das Bergmannsdorf Schnappach ist durch diese Raubbaumethoden der Saargrubenverwaltung in einen Trümmerhaufen verwandelt worden und auch in vielen anderen Bergmannsorten nehmen die Grubenschäden an Häusern und anderen Kunstbauten in besorgniserregender Weise zu. Auch hier versagt die Saarregierung vollkommen, die es bisher nicht vermocht, vielleicht auch nicht gewollt hat, die Saargrubenverwaltung zur Einhaltung der bergbaupolizeilichen Vorschriften und zur Erstattung der Grubenschäden anzuhalten.

Die veränderten politischen Verhältnisse in Europa, wie sie vor allem durch die Locarno- und Thoirypolitik und durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund veranlaßt worden sind, haben auch auf die Beziehungen zwischen Reichsregierung und Saarregierung einen erkennbaren Einfluß gehabt. Während die Saarregierung unter Herrn Rault zunächst mit der deutschen Regierung umzuspringen beliebte, wie etwa Poincaré während des Ruhrkrieges, hat sich dieses Verhältnis schon zu Ende der Tätigkeit Raults etwas gebessert. Das zeigte sich besonders bei den in Baden-Baden im Oktober und Dezember 1925 geführten Verhandlungen über Fragen der Beamtenpensionen. Grundsätzlich geändert hat sich dieses Verhältnis aber erst, seitdem Präsident Stephens der Saarregierung vorsteht. Unter seinem Regime erfolgte Anfang Dezember des abgelaufenen Jahres ein offizieller Besuch des saarländischen Mitgliedes der Saarregierung, Rahmann, beim deutschen Reichspräsidenten und der deutschen Reichsregierung, während der Besuch des Präsidenten Stephens, der zu gleicher Zeit vorgesehen war, aber wegen Erkrankung des Präsidenten verschoben werden mußte, für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht gestellt worden ist. Darüber hinaus haben verschiedentlich sehr eingehende Verhandlungen zwischen der Reichsregierung



und Saarregierung stattgefunden, die sich teilweise auf die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Reich und Saargebiet, auf den Luftverkehr usw. bezogen haben. Nicht immer haben diese Verhandlungen den von der Saarbevölkerung erwünschten Erfolg gehabt. Das gilt unter anderem von den Verhandlungen über die Einbeziehung des Saargebietes in den deutschen Luftverkehr. Die dahingehenden Bestrebungen der Saargebietsbevölkerung wie auch der Deutschen Luft Hansa sind bisher an dem Widerstand der Saarregierung gescheitert. Die Hoffnung im Saargebiet, daß spätestens mit Beginn des neuen Jahres der Luftverkehr mit dem Saargebiet aufgenommen werden könnte, hat sich nicht erfüllt, da die Saarregierung keine Anstalten trifft, um die in Berlin seinerzeit eingeleiteten Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis zu führen.

Wesentliche Bedeutung für die Gestaltung der wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen Saargebiet und dem übrigen Deutschland wird dem am 6. November in Berlin zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossenen Saarzollabkommen beigemessen. Dasselbe gilt von dem internationalen Eisenpakt, der die saarländische Eisenindustrie einbezieht. Auf einer Tagung der Saarwirtschaftsverbände im Dezember vergangenen Jahres wurde als wichtigstes Charakteristikum dieser Vertragsabschlüsse gezeichnet, „daß damit die wirtschaftliche Stellung des Saargebietes als Teil des deutschen Wirtschaftsgebietes unumstritten bestätigt worden sei“. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang noch die parlamentarischen Besprechungen über die Saargängehilfe, die mit besonderer Deutlichkeit dargetan haben, wie sehr man im übrigen Deutschland das Saargebiet als ungetrennten Bestandteil des deutschen Vaterlandes betrachtet und demgemäß im Rahmen des möglichen bereit ist, die Notlage jener Bevölkerungsteile zu lindern, die in den Grenzgebieten unter der Frankeninflation zu leiden haben.

Zum Schluß bliebe noch übrig, der Haltung der Saargebietsbevölkerung auch im abgelaufenen Jahr zu gedenken. Bei den verschiedensten Gelegenheiten hat sie vor aller Welt bekannt und bewiesen, daß sie unerschütterlich ist in der

Treue zum Deutschtum und zum deutschen Vaterland. Noch in seiner letzten Sitzung am 22. November brachte der Landesrat als der legitimierte Wortführer der Saargebietsbevölkerung zum Ausdruck, „daß das Saargebiet in friedlicher Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich möglichst bald dem übrigen Deutschland zurückgegeben werden möge“. Das ist derselbe Wunsch, aber auch die gleiche Feststellung, wie sie zu Beginn des Jahres 1926 in den verschiedensten Presseauslassungen an der Saar zum Ausdruck kam. Der französische Senator René Marcel stellt diese deutsche Treue an der Saar in einer Artikelserie in der „Ere Nouvelle“ fest, indem er erklärt: „daß Saarbrücken und die Industrieorte in seiner Umgebung in jeder Hinsicht rein deutsch sind“. Mit Recht darf die Saargebietsbevölkerung behaupten, daß sie durch ihre Haltung Frankreich über seinen „fundamentalen Irrtum in der Beurteilung des Saargebietes“ — so überschrieb Marcel seine Aufsätze — aufgeklärt hat.

Wenn in diesen Tagen die Silbesterlglocken durch das deutsche Saargebiet klingen, dann hat sich mit der erneut betonten Treue zum deutschen Vaterland die Saargebietsbevölkerung in der Hoffnung vereinigt, daß mit dem Beginn einer neuen deutschen Zukunft auch für das Saargebiet eine neue Zeit anbricht, die die Schranken niederreißt, die zwischen dem Saargebiet und dem übrigen Deutschland willkürlich aufgerichtet worden sind. Die Zeit der endlichen Befreiung deutschen Bodens von fremder Besatzung und fremder Herrschaft kann nicht mehr weit sein. Die Sehnsucht der europäischen Völker nach endlichem Frieden ist zu groß, als das einige Machthaber allein sich dieser Friedenssehnsucht noch länger mit Erfolg entgegenstellen könnten. Wenn auch das Jahr 1927 aller Wahrscheinlichkeit nach diese endliche Freiheit noch nicht bringen wird, so wird man ihr aber in dem neuen Jahre einen wesentlichen Schritt näher kommen. Deshalb sei das Gelübde des gesamten deutschen Volkes einschließlich des Saargebietes für das neue Jahr der:

Einig und treu!

## Die soziale Not im Saargebiet.

### Folgen der „Treuhändpolitik“ des Völkerbundes.

Von Dr. Krause-Wichmann.

Zu den traurigsten Kapiteln der Nachkriegsgeschichte des Saargebietes gehört die soziale Notlage, in die ein großer Teil der Bevölkerung unter der „treuhänderischen“ Verwaltung des Völkerbundes geraten ist. Diese Feststellung wird den Augenstehenden überraschen, denn man sollte annehmen, daß der Völkerbund in dem einzigen europäischen Lande, das seiner ausschließlichen Herrschaft untersteht, wenigstens auf dem neutralen Gebiet der Sozialpolitik mit dem Fortschritt Hand in Hand ginge. Erscheint doch gerade dieses Gebiet als das gegebene Feld, auf dem der Völkerbund — frei von der leidigen Politik — seinen humanitären Zielen nachgehen könnte. Leider trifft das Gegenteil zu.

Die in Genf vertretene Theorie des sozialen Fortschritts paßt schlecht zu der rückschrittlichen Praxis im Saargebiet. Ein kurzer Blick auf die Verhältnisse in der saarländischen Sozialversicherung bestätigt diese Feststellung.

Warum dem so ist, werden wir weiter unten sehen.

Ausgangspunkt für jede Untersuchung dieser Verhältnisse ist der § 24 des Saarstatuts (Anlage zu Artikel 50 des Versailler Vertrages), welcher in unmißverständlicher Weise bestimmt, daß „die Rechte der Einwohner des Saarbeckens in Versicherungs- und Rentenangelegenheiten, gleichviel ob sie bei Inkrafttreten des Versailler Vertrages bereits erworben waren oder entsprechende Anwartschaften bestanden, durch keine Bestimmungen des Versailler Vertrages berührt werden“ und daß „Deutschland und die Regierung des Saarbeckens alle vorerwähnten Rechte zu erhalten und zu schützen haben“.

Trotz dieser ausdrücklichen Garantierung der erworbenen Rechte und Anwartschaften erhalten die Sozialversicherten teilweise nur einen Bruchteil der im Reich geltenden Rentensätze

(dieses Mißverständnis wuchs sich im Juli d. J. beispielsweise in der Angestelltenversicherung bis auf 1:13 aus).

Den äußeren Anstoß zu dieser Entwicklung gab die Trennung der gesamten saarländischen Sozialversicherung von der des Reiches. Sie wurde von der Regierungskommission — trotz wiederholter Proteste der Bevölkerung — durchgeführt, obwohl sie jeder Vernunft widersprach, da die saarländische Sozialversicherung mit der des Reiches seit ihrem Bestehen eine natürliche Einheit bildete.

Die eigenmächtige und sinnlose Abtrennung legte der Saarkommission die selbstverständliche Verpflichtung auf, dafür zu sorgen, daß aus dieser gegen den Protest der Bevölkerung ergriffenen Maßnahme den Sozialversicherten des Saargebietes kein Nachteil erwüchse. Dieser Verpflichtung ist sie bis zum heutigen Tage nicht nachgekommen.

Selbst wenn der Versailler Vertrag der Saarkommission diese Pflicht nicht ausdrücklich durch den oben zitierten § 24 auferlegt hätte, ergäbe sie sich auch aus der Instruktion, die auf Grund eines Beschlusses vom 13. Februar 1920 der Völkerbundsrat der Regierungskommission anlässlich ihres Dienstantrittes erteilte. Darin heißt es unter III.: „Die Regierungskommission hat keine anderen Aufgaben und Interessen, als die Wohlfahrt der Bevölkerung des Saarbeckens.“ (Journal Officiel des Völkerbundes, 1920, Heft 2).

Zwar sind am 1. August 1926 die Leistungen der Versicherung erheblich aufgebessert worden. An den klaren Rechtsansprüchen der Versicherten aus dem Versailler Vertrage und an den deutschen Verhältnissen, vor allem aber an den Lebensbedürfnissen der Sozialrentner gemessen, sind diese Leistungen, wie nachfolgende Beispiele zeigen, noch immer völlig ungenügend.



So beträgt in der Krankenversicherung die gesetzliche Mindest- bzw. Höchstgrundlage zur Errechnung des Krankengeldes im Saargebiet 25 bzw. 35 Franken, im Reich (auf der Basis 1 Mark = 6 Franken berechnet) 30 bzw. 60 Franken, also fast das Doppelte. An Wochenhilfe und Wochenfürsorge werden im Saargebiet 495 Franken (vor dem 1. August 195 Franken!), im Reich dagegen insgesamt 884,10 Franken gewährt!

Während im übrigen Deutschland bei der Unfallversicherung zur Errechnung der Rente der Jahresarbeitsverdienst bis 50 400 Franken (8400 M.) voll angerechnet wird, beginnt die Drittelungsgrenze im Saargebiet seit 1. August d. J. bereits bei 9000 Franken (1500 M.). Vor dem 1. August lag diese Grenze sogar bei 3600 Franken, so daß die monatliche Rente nur 300 Franken, im übrigen Deutschland dagegen 500 Franken betrug. Diese schwere Benachteiligung, die für die völlig Erwerbsunfähigen besonders drückend war, ist zwar durch die Heraushebung der Drittelungsgrenze auf 9000 Franken jetzt gemildert worden. Immerhin bedeutet die zwischen dem übrigen Reich und dem Saargebiet bestehende Spanne — 50 400 und 9000 Franken — eigen in die Augen springenden Unterschied, der jeden weiteren Kommentar überflüssig macht.

Bei der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung erhält ein Arbeiter, der 30 (!) Beitragsjahre nachweisen kann, sofern er nach den gesetzlichen Bestimmungen invalid ist, seit 1. August 1926 115 Franken (vor dem 1. August nur 70 Franken), in Deutschland dagegen 195 Franken, also 70 Proz. mehr. In Goldmark umgerechnet hat diese Rente eines alten Arbeitsveteranen gegenwärtig bei dem günstigen Frankenkurs von 1 Mark = 6 Franken einen Wert von 19 M.; im August, als der Franken auf 8,48 stand, waren es nur 13,50 M., im Juli — vor der Rentenerrhöhung — sogar nur 7,2 M. Wie ein Rentner, der 30 Jahre lang treu seine Beiträge leistete, mit 7,20 M. im Monat leben soll, darüber machte sich die Völkerbundsregierung des Saargebiets keine Gedanken.

Noch ungünstiger ist das Leistungsverhältnis bei der Knappschaftsversicherung. Der Saarbrüder Knappschaftsverein, der für 74 000 Arbeiter der französischen Saargruben in Frage kommt, bezahlt zurzeit bei 25 Dienstjahren zusätzlich einer Wartegeldzulage von 48 Franken monatlich insgesamt 198 Franken (33 M.). Bei der Ruhrknappschaft würden diese Versicherten 93,31 M. bzw. 560 Franken, also fast das Dreifache (!) erhalten.

Bei der saarländischen Angestelltenversicherung bezieht ein Rentenempfänger, der seit ihrem Bestehen in der höchsten Klasse versichert war, 120 Beitragsmonate zu verzeichnen hat und ein Kind unter 18 Jahren besitzt, im Monat 150 Franken (25 M.), im Reich dagegen 490,50 Franken (81,75 M.), also mehr als das Dreifache. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Leistungen noch als relativ hoch und „fortschrittlich“ anzusehen sind, denn vor der Erhöhung wurden monatlich nur 62 Franken bezahlt. Das waren im Juli 1926 6,45 M., so daß die Rente nur den dreizehnten Teil (!) der deutschen ausmachte.

Diese wenigen Zahlenbeispiele mögen für heute genügen. Versucht man, sich ihre Bedeutung für die armen Rentner vorzustellen, so ist man erschüttert von der Not, die eindringlicher als Worte aus diesen Ziffern spricht. Man versteht, warum ein großer Teil der Sozialversicherten zur Armenunterstützung seine letzte Zuflucht nehmen muß.

Unwillkürlich drängt sich hier die Frage auf, warum der Völkerbund, der sonst sich so korrekt an den Versailler Vertrag hält, diese offensichtliche Mißachtung des Versailler Vertrages nicht nur duldet, sondern sogar begünstigt. Diese Frage ist leicht zu beantworten.

Die Leistungen der Sozialversicherung des Saargebiets werden aus dem Umlageverfahren gedeckt. Der größte Unternehmer im Saargebiet ist bekanntlich der französische Staat, der in den ihm durch den Versailler Vertrag übereigneten Saargruben allein über 70 000 Arbeiter beschäftigt. Es ist einleuchtend, daß, je geringer die sozialen Beitragsleistungen sind, um so höher der Betriebsgewinn sein kann. Diesen Gesichtspunkt machte sich der französische orientierte Teil der Regierungskommission zur Richtschnur seines sozialpolitischen Handelns. Da dieser Teil bis zum heutigen Tage die absolute Mehrheit in der Fünferkommission besitzt und da überdies die Regierungskommission mit absolutistischen Regierungsvollmachten (im „demokratischen“ Zeitalter) ausgestattet ist, war es nicht schwer, diesem Gesichtspunkt Geltung zu verschaffen. — trotz aller Proteste der leidtragenden Bevölkerung.

Bei der Knappschaftsversicherung z. B. bezahlt die französische Bergverwaltung nur ¼ dessen, was sie laut Versailler Vertrag leisten mußte, um die Leistungen der Vorkriegszeit zu erreichen. So stellt sich die Not der Sozialversicherten des Saargebiets, die ihrerseits zu höheren Beiträgen gern bereit wären, als eine Folge der zu niedrigen Beitragsleistungen der Unternehmer, vornehmlich des französischen Grubenfiskus dar, dessen entscheidendem Einfluß auf die „Treuhänderregierung“ der Saarkommission es gelungen ist, das Saarstatut des Versailler Vertrages zugunsten französischer Profitinteressen an einer entscheidenden Stelle zu durchbrechen.

Wir haben hier ein besonders bezeichnendes Beispiel für das System, das, unter der Flagge des Völkerbundes, eine planmäßige Begünstigung französischer Interessen auf Kosten der Saarbevölkerung bezweckt. Hierher gehören auch die „großzügigen“ Steuerhinterziehungen, deren sich der französische Staat, gestützt auf einen betrügerischen Vertrag, den die Regierungskommission mit ihm abschloß, seit Jahren bei der Beitragsleistung seiner Saargruben zu dem öffentlichen Haushalt des Gebietes schuldig macht. Auch hier wird der enorme Steuerausfall auf die Schultern der rechtlosen Bevölkerung abgewälzt.

## Das Genfer Ergebnis und das Saargebiet.

Aus dem Saargebiet geht uns folgende Zuschrift zu:

Das Ergebnis der Genfer Tagung des Völkerbundsrates wurde allenthalben und besonders auch in Deutschland als ein Kompromiß angesehen. Da im politischen Leben so ziemlich alle größeren Fragen durch ein Kompromiß erledigt werden müssen, wenn überhaupt etwas von Dauer zustande kommen soll, so ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Staatsmänner sich überall ziemlich befriedigt zeigten. Auch die politische Presse, die ja mehr oder weniger von den leitenden Staatsmännern beeindruckt wird und weiß, daß auf mehr als ein Kompromiß, auch bei Fragen, die jetzt in Genf zur Beratung standen, nicht gut gerechnet werden konnte, nahm das Ergebnis durchweg freundlich auf, mit Ausnahme der Presse, die in scharfer Opposition zu den in Betracht kommende Regierungen steht. Allerdings wird in der deutschen Presse ziemlich allgemein mit Nachdruck betont, daß bei aller Anerkennung der Bedeutung der Einigung in der Frage der Abberufung der interalliierten Militär-Kontrollkommission, die am 31. 1. 1927 endgültig Deutschland zu verlassen hat, kein Anlaß

zum Jubel bestehe. Diese Ansicht herrscht auch an der Saar vor, obschon man gerade hier sehr wohl weiß, wie schwer es ist, beim Rat des Völkerbundes etwas zu erreichen, wenn Frankreich sich dagegen sträubt.

Wie war nun die Aufnahme im Saargebiet? Man darf wohl sagen, daß hier die ganze Art der Behandlung der Frage der Zurückziehung der französischen Truppen — für das Saargebiet war diese Frage die wichtigste — eine große Enttäuschung verursacht hat. Man hatte selbst in den Kreisen, die immer sehr zurückhaltend, ja mißtrauisch, in solchen Dingen sind, jetzt doch erwartet, daß der Rat des Völkerbundes endlich bereit sei, die Frage des Aufenthaltes französischer Truppen im Saargebiet im Sinne der Bevölkerung und des Rechtes zum Abschluß zu bringen. Und was ist herausgekommen? Eine neue Vertagung! Am 31. März 1927 soll sich der Rat weiter mit dieser Frage beschäftigen zum so und so vierten Male. Was dann daraus werden wird, weiß niemand. Das schlimmste bei der jetzigen Beratung ist noch die ganze Art der Behand-



lung dieser Angelegenheit und die Begründung, die für die Vertagung gegeben wurde. Zunächst suchte man, einen zivilen Ersatz für die zurückziehenden Truppen zu schaffen, indem die Forderung nach einem besonderen Bahnschutz gestellt wurde. Es sollte eine Art „Technische Nothilfe“ aus französischen Zivilisten zusammengestellt und im Saargebiet stationiert werden, um gegebenenfalls, wie man sagte, bei Unruhen oder Streiks die Bahnen und Gruben zu schützen. Nach den bisher mit den Franzosen gemachten Erfahrungen mußte man in Berlin und an der Saar gegenüber einem solchen Vorschlag außerordentlich mißtrauisch sein, wenn man ihn nicht grundsätzlich vom Standpunkt des Rechtes aus gesehen ablehnen wollte.

Eigentlich ist es gar nicht zu verstehen, daß Frankreich auch heute noch eine solche Forderung stellen konnte. Deutschland hat in den letzten Jahren doch so viel Friedenswillen gezeigt und für die Erreichung einer Verständigung mit Frankreich so große Opfer gebracht, daß man in Frankreich auf keinen Fall ein Recht dazu hat, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Auch die Bevölkerung des Saargebietes hat immer wieder bewiesen, daß sie bestrebt ist, mit ihren westlichen Nachbarn in Frieden, ja wenn möglich in gutem Einvernehmen, zu leben. Nie ist während der ganzen Zeit der Besetzung des Saargebietes irgend eine Gefährdung der Sicherheit der Gruben oder der Bahnen zu verzeichnen gewesen. Selbst nicht während der großen Streiks, die Arbeiter und Beamte zur Verteidigung ihrer Rechte und zur Erhaltung ihrer Existenz zu führen gezwungen waren. Ja selbst Spiegel und Provokateure haben nicht vermocht, auch nur einen Teil der Bevölkerung gegen Frankreich oder gegen die Saarregierung aufzuputchen. Aus „Sicherheitsgründen“ braucht Frankreich infolgedessen wirklich keine Truppen an der Saar zu haben oder gar einen besonderen zivilen Bahnschutz zu fordern. Die Bevölkerung des Saargebietes wird sich weder an Personen noch an Sachen vergreifen.

Im übrigen ist die Regierungskommission des Saargebietes mehr als es je erforderlich sein wird, in der Lage, jeden gewünschten Schutz zu gewährleisten, soweit er berechtigt ist. Das muß auch Frankreich und das Ausland wissen; denn es ist doch nach und nach so ziemlich in aller Welt bekannt geworden, daß wir es an der Saar mit einer ganz außerordentlich ruhigen und besonnenen Bevölkerung zu tun haben, die sich durch nichts zu irgend welchen ungeheuerlichen Handlungen oder Befreiungsmaßnahmen, wie sie sonst in unterdrückten Grenzgebieten nicht selten sind (Aufstand, Sabotageakte usw.) wird hinreißen lassen. Von einer Bevölkerung, die sich durch einen so großen Druck und einer so unerhörten Schikanierung, wie sie an der Saar jahrelang von den Franzosen und ihren Freunden ausgeübt wurde, nicht aus der Ruhe bringen ließ, kann man ernstlich doch auf keinen Fall annehmen, daß sie sich in dem Augenblick noch zu politischen Dummheiten verleiten ließe, wo, nicht

zuletzt durch ihre bisherige besonnene vorbildliche Haltung, die Annahme berechtigt ist, daß der Tag der endgültigen Befreiung von der Fremdherrschaft des Saargebietes sozusagen in greifbare Nähe gerückt ist.

Wenn die Franzosen trotzdem solche Forderungen stellen, dann zeigt dies erneut, daß sie nach wie vor gewillt sind, in irgend einer Form, solange wie es eben möglich ist, im Saargebiet zu bleiben, und dort politisch Einfluß auszuüben, obschon sie hier seit 1920, nachdem der Völkerbund die Regierungskommission hatte, gar nichts mehr zu suchen haben. Daß sie aus dem völlig widerrechtlichen Aufenthalt ihrer Truppen auch noch Kapital zu schlagen versuchen, indem sie für die Zurückziehung des Militärs eine Gegenleistung von Deutschland und dem Saargebiet — die Einführung eines zivilen Schutzkorps mit unbestimmter Mannschafszahl — ergattern möchten — anders kann man das jetzt in Genf von ihnen Geforderte kaum bezeichnen — muß ganz entschieden zurückgewiesen werden.

Zu allerhöchstem Widerspruch fordert auch die Begründung der erneuten Verschleppung dieser Frage heraus. Es heißt darin u. a. daß der Rat nicht zu einer einstimmigen Annahme eines Vorschlages habe kommen können. Das ist bei der ganzen Einstellung des Völkerbundes ohne weiteres zu glauben. Es muß demgegenüber jedoch mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß es sich bei dieser Angelegenheit, um eine fortgesetzte, bewusste Verletzung der Bestimmungen des Versailler Vertrages durch Frankreich handelt. Auch daß Frankreich planmäßig bestrebt ist, diese Bestimmungen zu umgehen bzw. sich überhaupt nicht an ihnen zu stören. Wenn man so lange warten will, bis auch Frankreich bereit ist, einem Vorschlage zuzustimmen, dann wird wahrscheinlich noch sehr viel Zeit vergehen, oder der Vorschlag ist eben danach. Frankreich ist in der Frage des Aufenthaltes französischer Truppen an der Saar in jeder Hinsicht völlig im Unrecht. Es ist schon wiederholt mit allem Nachdruck, besonders auch im „Saar-Freund“ darauf hingewiesen worden, daß weder die Bestimmungen des Versailler Vertrages noch sonst irgendeine Abmachung ihm das geringste Recht geben, Truppen im Saargebiet zu belassen. Schon seit Jahren wäre es wirklich Pflicht des Rates des Völkerbundes gewesen, dafür zu sorgen, daß Frankreich die in Frage kommenden Bestimmungen des Versailler Vertrages beachtet. Daß er sich auch jetzt noch nicht dazu entschließen konnte, der völlig klaren Rechtslage Geltung zu verschaffen, zeigt entweder seine Ohnmacht oder seine Parteilichkeit zugunsten Frankreichs. Seinem Ansehen hat er mit der neuen Verschleppung wiederum erheblich geschadet. Was hilft überhaupt alles Reden? Mag man sich drehen und wenden wie man will: Die Anwesenheit französischer Truppen im Saargebiet ist und bleibt ein Skandal.

## Die Steuer- und Zollpolitik im Saargebiet.

Der Landesrat befaßte sich in der Schlussitzung seiner jetzigen Tagungsperiode u. a. auch mit der Steuer- und Zollpolitik, wie sie sich im Saargebiet unter den Maßnahmen der Saarregierung entwickelt hat. Den Anlaß hierzu gab eine Verordnung der Saarregierung betreffend die steuerliche Behandlung von Waren bei der Einfuhr in das Saargebiet. Aus dem Bericht des Abgeordneten Gärtner (Zentrum) über die Verhandlungen der ersten Kommission geht hervor, daß in den Kommissionsberatungen übereinstimmend die Rückerstattung der vom 1. Oktober 1926 an hinterlegten Steuern gefordert worden ist. Desgleichen soll die Steuer zurückerstattet werden von solchen Waren, die zwar vor dem 1. Oktober eingeführt, aber noch nicht verkauft worden sind, also noch am Lager liegen. Nach Vorschlag der Kommission sollen die Preisgrenzen für die saarländische Luxussteuer um 80 Prozent erhöht werden, während die Umsatzsteuer den Verhältnissen im Reich angepaßt und um 6 Prozent herabgesetzt werden solle. Nach den Darlegungen des Berichterstatters sind die bei der Steuerveranlagung zur Anwendung kommenden Methoden für die Handwerker und Klein-

gewerbetreibenden oft existenzgefährdend. In Fällen, in denen der Jahresumsatz an Hand der Bücher nicht genau nachgewiesen werden konnte, sind Besteuerungen bis zu 20 Prozent und darüber vorgekommen. Angesichts dieser Vorgänge beantragte die Zentrumsfraktion eine baldige Reform des gesamten Steuerwesens, eine beschleunigte Aenderung der Lohn- und Gehaltssteuer gemäß der heutigen Gestaltung und die Heranziehung des französischen Staates zur Steuerleistung.

Auch von sozialdemokratischer Seite wurde die Reformbedürftigkeit der Steuerleggebung der Regierungskommission unterstrichen.

Von dem Abgeordneten Schmeller wurde hervorgehoben, daß die Regierungskommission den saarländischen Mittelstand mit Steuern auspreße. Wie unhaltbar die Abmachungen der Regierungskommission mit der französischen Bergverwaltung in der Steuerfrage sind, ergibt sich unter anderem aus einem Artikel der „Saarbrücker Zeitung“, nach welchem die Steuerleistung der



Bergverwaltung in den Jahren 1920 und 1921 etwa 6,75 Franken pro Tonne und seit 1920 nur noch 3,38 Franken pro Tonne beträgt.

Der Abgeordnete Schmelzer kam dann auf die skandinavischen Zustände im saarländischen Zollwesen zu sprechen. Er führte hierzu unter anderem folgendes aus:

„Nach Zeitungsmeldungen hat der französische Minister des Auswärtigen, Briand, am 23. November vor dem Auswärtigenausschuß der Kammer erklärt, Frankreich habe sich die volle Achtung der Bevölkerung des Saargebietes zu erwerben verstanden. Die Wirtschaftsverträge und die Sonderverhandlungen wirtschaftlicher und finanzieller Natur trügen dazu bei, auf beiden Seiten der Grenze eine friedliche Stimmung zu erzeugen. Herr Briand irrt sich. Er scheint die Quälereien nicht zu kennen, denen die Saarbevölkerung durch die französische Zollverwaltung seit Jahr und Tag ausgekehrt ist. Die Stimmung, die sich als Folge hiervon in der Bevölkerung des Saargebietes, insbesondere in der Wirtschaft, entwickelt hat, ist alles andere, als freundlich und friedlich.

Wenn irgend etwas geeignet ist, die Achtung Frankreichs in der Saarbevölkerung auf ein Mindestmaß herabzudrücken, so ist es das Vorgehen der Zollverwaltung, die mit einer in Frankreich nicht gekannten Schärfe ihre Bestimmungen anwendet, um die Wirtschaft zu schikanieren.

Es wird nirgends bestritten, daß die Durchführung der Zollbestimmungen im Saargebiet schärfer und schikanöser gehandhabt wird, als in Frankreich. Es ist einwandfrei festgestellt, daß die Abfertigung in Frankreich wesentlich reibungsloser und vor allem auch rascher vor sich geht, daß sehr viel weniger Strafen und Expertisen verhängt werden, und daß eine geringere Zahl von Beamten ein wesentlich höheres Maß von Arbeit bewältigt. Infolgedessen kommt der Geschäftsmann auch wesentlich rascher in den Besitz seiner Waren. Im Saargebiet, insbesondere jetzt wieder in der Weihnachtszeit, entstehen dauernd Störungen an den Güterbahnhöfen. Die Folgen dieser ausschließlich auf die langsame Abfertigung der Zollverwaltung zurückzuführenden Störungen sind hohe Stand- und Lagergelder, die zur Vertierung der Lebenshaltung in nicht unerheblichem Maße beitragen. Es wird häufig übersehen, daß die saarländische Kaufmannschaft durch die außerordentlichen Unkosten, die ihr durch das Vorgehen der Zollverwaltung entstehen, nämlich durch Zollstrafen, Standgelder und Lagerkosten, durch falsche Tarifauskünfte und sonstige Schikanen aller Art, gezwungen ist, diese Verluste durch erhöhte Verkaufspreise zu decken.

Herr Schmelzer gab hierzu einige Einzelheiten:

Die Eintragung der Deklaration dauert durchschnittlich 1½ Tage. Kürzlich hat eine Eintragung von Samstag bis Mittwoch gedauert. Eilgutsendungen brauchen bis zu 14 Tagen, bis sie abgefertigt und dem Verkehr übergeben werden. Ein Verificateur hat kürzlich an einem Tage lediglich einen Waggon Schokolade abgefertigt und sein anstrengendes Tagewerk damit beendet. Man kann es im übrigen den Verificateuren nicht weiter übelnehmen, wenn ihre Arbeitsfreudigkeit unter der kaum zu überbietenden Kleinlichkeit ihres Vorgesetzten Couturier leidet. Das ist ein Mann! Wenn man Frankreich nach diesem Manne beurteilen wollte, käme es noch schlechter weg, als dies ohnehin schon der Fall ist. Seine Verificateure dürfen es nicht wagen, sich des Fernsprechers im Verkehr mit Herrn Couturier zu bedienen. Weshalb? Das ist das Geheimnis des Herrn C. Daß durch diese Unterlassung weitere Verzögerungen entstehen, ist selbstverständlich. Leute, die täglich mit dem Zoll zu tun haben, sind zu der Auffassung gekommen, daß man in der ganzen Art und Weise der Erledigung der Abfertigung eine bewußte provokatorische Verschleppung erblicken muß, die sich gegen die Einfuhr deutscher Waren richtet.

Vor einiger Zeit soll die Regierungskommission einmal einen schwachen Anlauf gemacht haben, um eine Besserung dieser Verhältnisse herbeizuführen. Sie hat einen höheren Beamten der Generalzollverwaltung in Paris zur Untersuchung der hiesigen Mißstände kommen lassen und hat

die Hoffnung daran geknüpft, daß diese örtliche Untersuchung eine Besserung der Verhältnisse herbeiführen werde. Leider ist diese Hoffnung eine Enttäuschung geworden. Es hat sich nichts gebessert; es ist alles beim alten geblieben, und es wird so lange alles beim alten bleiben, als es nicht gelingt, die Seele dieser ganzen Schikanen, den obersten und ersten Quälgeist des Saargebietes, den Zollinspektor Couturier vom Hauptgüterbahnhof Saarbrücken zu entfernen.

Was nützen alle Saarzollabkommen und sonstigen wirtschaftlichen Vereinbarungen, von denen sich Herr Briand die Erzeugung einer so friedlichen Stimmung auf beiden Seiten der Grenze verspricht, wenn der Geist aller dieser Abkommen bewußt sabotiert wird. Herr Couturier, der zweifellos über hervorragende Kenntnisse auf seinem Gebiet verfügt, nützt diese Kenntnis der Vorschriften dazu aus, um die Wirtschaft bis aufs Blut zu quälen. Der Geist dieses Mannes scheint sich auf die gesamte übrige Zollverwaltung im Saargebiet übertragen zu haben. Welche andere Erklärung gäbe es sonst für die Tatsache, daß günstige Entscheidungen der Generalzollverwaltung in Paris den saarländischen Interessenten monatelang vorenthalten werden? Die Rückerstattung von Zollkauttionen zieht sich monatelang nach endgültiger Erledigung der Zollstreitigkeiten hin. Eine hiesige Firma hat beispielsweise drei Fälle aufzuweisen, die schon über ein halbes Jahr zurückliegen. Trotz wiederholter Reklamationen ist bis heute noch keine Rückvergütung erfolgt.

Die besondere Eigenart des Herrn Couturier und die Auslegung, die er den nach Briand einen friedlichen Geist erzeugenden Handelsverträgen gibt, mag nachstehend durch einige Beispiele gekennzeichnet werden:

a) Im deutsch-französischen Handelsprovisorium ist für die Einfuhr von marinierten Fischen der Minimaltarif zugestanden worden. Da die französischen Vorschriften eine nähere Auslegung des Begriffs „mariniert“ nicht kennen, darf man wohl annehmen, daß alle mit Essig behandelten Fische als solche gelten sollten. Herr Couturier ist anderer Meinungen und hat verschiedene Waggons Bratschellfische angelassen und es für nötig gehalten, eine Expertise in Paris über die lächerliche Frage anzuberaumen, ob Bratschellfische als mariniert zu betrachten seien oder nicht.

b) Im Saarabkommen vom 5. August d. J. hat die französische Regierung für Zuckerrübenkraut ein zollfreies Einfuhrkontingent von 200 Tonnen bewilligt. Da in Frankreich dieser billige Brotaufstrich völlig unbekannt ist, enthält auch der französische Text des Abkommens die deutsche Bezeichnung: „Zuckerrübenkraut“. Statt daß nun Herr Couturier bei Eingang der Waggons dem Importeur glaubt, daß es sich tatsächlich um die fragliche Ware handelt, hat er in Paris, wo man doch gar keine Erfahrungen und Unterlagen besitzt, eine Expertise veranlaßt. Man darf auf den Ausgang dieses Verfahrens gespannt sein. Vielleicht wird er ähnlich wie einer vor etwa 2 Jahren. Da hat man in Paris bei einer Spritsendung festgestellt, daß der Sprit nicht aus deutschen, sondern aus polnischen Kartoffeln gebrannt sei. Auf jeden Fall wird die im Vertrag gerade mit Rücksicht auf den Charakter als Volksernährungsmittel zugestandene Zollfreiheit für Rübenkraut praktisch aufgehoben durch die ungeheuren Spesen, die auf diese Weise entstehen bzw. schon entstanden sind.

c) Die heftige Abneigung, die die Zollverwaltung nun einmal gegen die Möglichkeit der zollbegünstigten Einfuhr deutscher Waren zu haben scheint, kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß neuerdings, insbesondere bei der Postzollstelle, mit größter Rücksichtslosigkeit bei Waren, die auf Grund des deutsch-französischen Provisoriums oder der Saarzollabkommen Anspruch auf einen billigeren Tarif haben, einfach zum Generaltarif verzoollt werden, wenn das Ursprungszeugnis nicht beiliegt. In sehr vielen Fällen ist aber das fehlende Ursprungszeugnis in den Händen der Empfänger, die natürlich außerordentlich erbost sind, wenn sie die Patete zum Höchsttarif verzoollt erhalten. Zur Verbilligung der Waren trägt dieses Verfahren auch nicht bei.

Sehr geklagt wird auch darüber, daß der Zollinspektor Couturier die Verificateure an der Postzollstelle häufig wechselt, so daß einzelne Sendungen oft 4–5 Wochen liegen bleiben, nämlich solange, bis der Verificateur, der die Sache anfangs behandelt hat, wieder einmal zur Post zurückkehrt.



Unzählig sind die Klagen über das schikanöse Vorgehen des Herrn Couturier. Die Gewichtsermittlungen werden selbst bei Maschinen usw. mit einer Genauigkeit vorgenommen, die man schon nicht mehr ernst nehmen kann.

Beispielsweise sind Preßluftschlämmer unter Zuhilfenahme von kupfernen Sous-Stücken abgewogen worden.

Schwere Maschinen, bei denen sich infolge des Regenwetters ein kleiner Gewichtsunterschied von 5 Prozent ergeben hatte, sollten auf Befehl des unerbittlichen Herrn Couturier auf dem Güterbahnhof Saarbrücken abgeladen und genau verwogen werden, obwohl sich die Empfängerfirma bereit erklärt hat, den Zoll für die Gewichtsdivergenz zu entrichten und obwohl tatsächlich eine Verwiegungsmöglichkeit für diese schweren Maschinen auf dem Güterbahnhof gar nicht besteht. Es bedurfte eine unmittelbaren Vorstellung bei der Generalzolldirektion in Paris, um diese offenkundige Schikane zu inhibieren.

Geklagt wird auch über die mangelhafte Unterrichtung der sämtlichen Zollämter, wenn neue Be-

stimmungen herauskommen. Es dauert oft tagelang, bis sich die neuen Bestimmungen bei den unteren Dienststellen durchziehen, wahrscheinlich auch hier wegen mangelnder telephonischer Verbindung.

Alles in allem: es ist höchste Zeit, daß in diesen Mißständen eine Besserung eintritt. Die Saarbevölkerung ist nicht länger gewillt, diesen Zustand und die sich hieraus ergebenden unzähligen Schwierigkeiten und Belästigungen ruhig hinzunehmen. Ihre Geduld ist erschöpft.

Sie hat immer wieder gehofft, nicht zuletzt auch auf Grund der von der Regierungskommission erweckten Hoffnungen, daß eine grundlegende Besserung eintritt. Da diese Hoffnungen bis jetzt aufs grausamste getäuscht worden sind, wird schließlich nichts anderes mehr übrig bleiben, als die französische Regierung, vor allem Herrn Briand, wie auch den Völkerbund aufzuklären.

## Der Lohnkampf im Saarbergbau.

Aus dem Saargebiet geht uns folgende Zuschrift zu:

In Nr. 20 des „Saar-Freund“ vom 15. Oktober wurde über den Stand der Lohnbewegung auf den Saargruben berichtet und erklärt, daß die Lage sehr gespannt sei, da die französische Bergverwaltung sich weigere, die berechtigten Forderungen der Saarbergleute einigermaßen zu erfüllen, obschon die geldlichen Verhältnisse der Saargruben eine solche Erfüllung sehr wohl zuließen. Inzwischen haben in Saarbrücken und Paris eingehende Verhandlungen zwischen den Vertretern der Bergverwaltung und der Arbeitergewerkschaften stattgefunden, die sich so schwierig gestalteten, daß es schien, als sei ein allgemeiner Saarbergarbeiterstreik unvermeidlich; denn auch der Verwaltungsrat in Paris, die letzte zuständige Stelle, war nicht geneigt, ein für die organisierte Arbeiterschaft annehmbares Zugeständnis zu machen. Infolgedessen wurde in allen Bergarbeiterversammlungen und -Konferenzen, in denen man sich mit der Lohnfrage beschäftigte, in der einmütigsten Weise zum Ausdruck gebracht, daß das Angebot der Bergverwaltung, das zunächst eine Erhöhung des Lohnes um 8 Punkte des Multiplikators betrug, als unzureichend abgelehnt, zumal die Erhöhung erst ab 1. November Geltung haben sollte und man auf die geforderte stärkere Berücksichtigung der niedrig entlohnerten Schichtlöhner bei der Lohnerhöhung — um keine Vergrößerung des Lohnunterschiedes zwischen Hauer und Nichtbauer, der ohnehin schon von der Arbeiterschaft als zu groß empfunden wird — zu erhalten, nicht eingegangen war. Überall wurden die Bergarbeiterverbände beauftragt, kein gewerkschaftlich anwendbares Mittel unversucht zu lassen, um größere Zugeständnisse zu erreichen.

Die ohnehin schon recht starke Erregung unter der Belegschaft der Saargruben steigerte sich immer mehr, insbesondere auch, nachdem das Gerücht, daß die Ueberschüsse der Saargruben weit höher seien, als bisher angenommen wurde, durch französische Zeitungsmedien neue Nahrung und Stärkung erfahren hatte. Ein von den Bergarbeiterverbänden etwa beschlossener Streik, der, wie gesagt, vielfach als unvermeidlich erschien, hätte daher sicherlich eine ebenso einmütige Beteiligung und eine gleich große Sympathie bei der Gesamtbevölkerung gefunden, wie der im Jahre 1923 geführte. Das sah u. a. auch die Regierungskommission des Saargebietes ein. Und als sie von den Gewerkschaften um Vermittlung angegangen wurde, war sie sehr gern bereit, diese zu übernehmen; denn ein neuer, großer Bergarbeiterstreik im Saargebiet wäre namentlich in der jetzigen Zeit, wo der Ausfall der englischen Kohle und der bevorstehende Winter schon in weiten Kreisen eine starke Besorgnis in bezug auf die Kohlenversorgung hervorgerufen hat, nicht nur der französischen Regierung und der französischen Wirtschaft sehr unangelegen gekommen, sondern vor allem auch der Regierungskommission des Saargebietes. Sie war daher lebhaft bemüht, eine Verständigung zwischen der Bergverwaltung und den Bergarbeiterorganisationen zu erreichen und auf ihre Anregung hin fanden am 1. und 2. November in Saarbrücken eingehende Verhandlungen statt mit dem Ergebnis, daß die Bergverwaltung sich schließlich bereit erklärte, ihr Angebot auf 11 Punkte zu erhöhen und die damit verbundene Lohnaufbesserung vom 16. Oktober ab in Kraft treten zu lassen. Für einzelne Gruppen wurden außerdem darüber hinausgehende Zug-

eständnisse gemacht. Da auch der Pariser Verwaltungsrat sich auf eine fernmündliche Anfrage hin mit dem Angebot einverstanden erklärte, kam es zum Abschluß eines neuen Tarifvertrages und, damit zur Beendigung dieser Lohnbewegung. Die Erhöhung der Löhne beträgt 5,8 Prozent, was für die Hauer im Durchschnitt eine Aufbesserung von 2,15 Franken und für die niedrigst bezahlte Lohngruppe der Tagesarbeiter eine solche von 1,71 Frank je Schicht ausmacht.

Das Zugeständnis der französischen Bergverwaltung wird in Arbeiterkreisen nicht befriedigen; denn die nach dem jetzigen Tarif zu zahlenden Löhne bleiben gegenüber den gestiegenen und fortwährend steigenden Kosten für die Lebenshaltung noch beträchtlich zurück. Immerhin hat aber die Arbeiterschaft einen schönen Erfolg erzielt, der besonders deswegen hoch zu bewerten ist, weil sich die Bergverwaltung mit großem Nachdruck auf das Steigen des Frankenkurses berief, womit ihrer Ansicht nach schon an sich eine wesentliche Besserung des Reallohnes verbunden sein soll. Dabei übersah sie — wohl nicht ohne Absicht —, daß erstens die Löhne im letzten Jahre andauernd erheblich zu niedrig gehalten worden sind und daß zweitens mit der Besserung und Festigung des Frankenkurses die Warenpreise steigen und sich immer mehr in der Richtung zu den Weltmarktpreisen hinbewegen, was erklärlicherweise im Saargebiet noch viel schneller vor sich geht, als in Frankreich, weil das Saargebiet einen erheblichen Teil seines Warenverbrauchs aus Deutschland beziehen muß. Die Not der Saarbergleute und ihrer Familien wird also aus verschiedenen Gründen durch die jetzige Lohnerhöhung nicht beseitigt, höchstens ein wenig gemildert. Es kann daher sehr wohl möglich sein, daß die Preisentwicklung sich so gestaltet, daß recht bald wieder eine neue Lohnforderung unumgänglich notwendig wird. Für die Arbeiterschaft liegt auch gar kein Grund vor, mit einer solchen Forderung länger als unbedingt nötig zu warten; denn die Bergverwaltung ist sehr wohl in der Lage, weitergehende Lohnaufbesserungen vorzunehmen. Die Franzosen machen nämlich mit den Saargruben — nicht zuletzt auf Kosten der Belegschaft — ein glänzendes Geschäft. Zudem hat die Bergverwaltung ab 1. November wiederum eine neue allgemeine Kohlenpreiserhöhung vorgenommen, die 4—11 Franken je Tonne beträgt. Das sind gegenüber den bisherigen Preisen durchschnittlich etwa 5 Prozent mehr. Damit wälzt die Bergverwaltung die zugestandene Lohnerhöhung bereits so gut wie restlos wieder auf die Verbraucher ab, was angesichts der hohen Ueberschüsse, die insbesondere zurzeit aus den Saargruben erzielt werden, wirtschaftlich gar nicht gerechtfertigt ist. Frankreich will eben um jeden Preis an der Saar sehr große Geschäfte machen.

Wie hoch die Ueberschüsse der Saargruben in Frankreich berechnet werden und wie die Franzosen im Saargebiet Geschäfte zu machen gedenken, zeigen u. a. Auslassungen, die in den letzten Wochen, als die Frage des Rückkaufs der Saargruben durch Deutschland und die baldige Räumung des Saargebietes erörtert wurden, in der französischen Presse zu finden waren. So schrieb z. B. das republikanische Föderation nahestehende Organ die Nation u. a.: Das Saargebiet dürfe auf keinen Fall



geräumt werden. „Räumen wir das Saargebiet, so besteht keine Hoffnung auf Erfüllung unserer Wünsche, unsere Fabriken und Banken dort zu vermehren und zu erhalten.“ In ähnlichen Gedankengängen bewegen sich die Ausführungen des Majors de Fribe in der „Revue de Paris“. Er sagt, daß das Saargebiet dazu beitragen könne, die Schuldentilgung Frankreichs und seine finanzielle Wiederaufrichtung zu erleichtern. Der Reingewinn von 130 Millionen Franken im Jahre 1924 sei auf 150 Millionen gesteigert worden. Da diese Einnahmen der Schuldentilgungskasse zufließen, müsse man es absonderlich nennen, eine solche Einnahmequelle aufzugeben.

Auch hier wird wiederum einmal ausgesprochen, was man in Frankreich mit dem Saargebiet will. Nachdem man die Hoffnung, es politisch zu erobern, hat fahren lassen müssen, will man es mit aller Gewalt, soweit wie irgend möglich, ausbeuten. In erster Linie wird durch

ein solches Bestreben die Arbeiterschaft betroffen. Sie muß daher sehr auf der Hut sein und kann kaum genug tun zur Stärkung ihrer gewerkschaftlichen Organisationen. Nur starke Gewerkschaften, die gut geleitet werden und deren Führer das Vertrauen der Mitglieder haben, sind an der Saar in der Lage, für die Arbeiterschaft eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu erreichen und zu verhindern, daß die Ausbeutung des Saargebietes durch die Franzosen ein noch größeres Ausmaß annimmt als bisher. Und da das wirtschaftliche Wohl und Wehe fast der gesamten Bevölkerung des Saargebietes eng mit den Existenzverhältnissen der Arbeiterschaft zusammenhängt, haben hier sozusagen alle Kreise ein Interesse an ein weiteres Erstarken der Gewerkschaften, ganz abgesehen davon, daß sie auch im Abwehrkampf gegen die Verwelschung das stärkste deutsche Bollwerk waren und sind.

## Deutsche Kulturarbeit an der Saar.

(Theater. — Sinfoniekonzerte. — Autorenabende.)

Von Karl Willy Strauß.

Die allgemeine Theaterentfremdung hatte auch in Saarbrücken zu Anfang der laufenden Spielzeit eine so bedenkliche Form angenommen, daß der Weiterbestand unseres Theater- und Konzertlebens ernstlich bedroht schien. Ein städtischer Aufruf an die Bürgerschaft, für die Erhaltung deutscher Kunst im Saargebiet einzutreten, hatte um so mehr Erfolg, als er von dem tüchtigen Organisationstalent des Intendanten Ferdinand Stuhra kräftig gestützt wurde. Ein zweites Abonnement konnte aufgelegt werden, und Stuhras Bemühungen, mit den Gewerkschaften Fühlung zu nehmen, um das Theater in erhöhtem Maße der Arbeiterbevölkerung zu öffnen, sahen sich bestens belohnt. Da auch in dieser Spielzeit bei der Auswahl des Personals der Instinkt für gute Solokräfte dem Intendanten treu blieb, zeigt sich das Theater auf einem respektablen Niveau.

Im Schauspiel gab Shakespeares „Othello“ den Auftakt. Schon hier zeigte sich der neuverpflichtete Anton Reuhaus in der Titelrolle von seiner besten Seite. Was er als Mohr versprochen, hat er als Ilo in den „Piccolomini“ und noch mehr als Herodes in „Herodes und Mariamne“ gehalten. Ein Sprecher von großem Format, erinnert er stark an Theodor Becker. Zwischen den beiden Klassikern Schiller und Shakespeare und den Nachklassikern Hebbel den Europäer Shaw zu stellen, kann als ein glücklicher Griff des Spielplan-Verantwortlichen Max Eshardt bezeichnet werden. Daß sich als schüchternen Liebhaber Candidas Karl Meigner bewährte, verwunderte nicht. Ihm gewachsen zeigte sich Charlotte Scheier in der Titelrolle. Mit Anzengrubers „Viertem Gebot“ (inszeniert von dem Meisterreicher F. Stuhra) kam man der Sentimentalität weiter Volkskreise entgegen. Eine Weihnachts-Revue „O du fröhliche...“ von Waffin Brauer und Peter A. Horn (Mitglieder des Schauspielpersonals) erlebte ihre Uraufführung. Die Verfasser wissen, was das Kind auf der Bühne sehen will. Das Pädagogische tritt hinter die Absicht, helle Freude zu bereiten, zurück und gibt einmal wieder dem Kinde, was des Kindes ist. Im Gastspiel sahen wir Margarete Rehm-Stuttgart als hoheitsvolle Mariamne. Das Künstlerhepaar Anna Ahrens und Peter A. Horn (der einen prächtigen Wallenstein auf die Bretter stellte) vermittelt uns nach wie vor große Eindrücke. Da die Einrichtung der Morgenfeiern wieder in ihre alten Rechte eingesetzt ist, bleibt wenig zu wünschen.

Die Oper unter Generalmusikdirektor Felix Lederer und Oberspielleiter Robert Becker bewegt sich seit Jahren auf einer für Provinzbühnen vorbildlichen Höhe. Auch hier sind Solokräfte engagiert worden, die uns manche der vorjährigen gerne vergessen lassen. Mit „Madame Butterfly“, „Oberon“, „Wassenschmied“, „Fliegender Holländer“, „Die Entführung aus dem Serail“ griff man in den Bestand der kleinen Oper, während uns Korngolds „Tote Stadt“ und Straußens „Ariadne auf Naxos“ mitten hinein in die Moderne führten. In Paula Weißweiler (Hochdramatische) haben wir mehr als einen Ersatz für ihre Vorgängerin. Lilly Claus (Koloratur) glaubt man gerne, daß große Bühnen sie sich bereits vorgemerkt haben. Aber Ilse Benda (Altistin aus Ulm) scheint nicht ganz am Platze. Bruno Niccolinis Tenor ist uns vom vorigen Jahre

her in angenehmster Erinnerung. Er enttäuscht uns auch dieses Jahr nicht. In dem lyrischen Tenor Mano Belina haben wir eine neue Kraft, deren Stimme über Schmelz und sichere Tongebung verfügt. Einen umfangreichen lyrischen Bariton lernten wir in dem Münchener Helmar Hegarth kennen. — Die Operette war bis jetzt durch Kálmáns „Zirkusprinzessin“, „Schwarzwaldmädel“ und „Der letzte Walzer“ vertreten.

Eine besondere Note haben in das Konzertleben Saarbrückens Felix Lederers Sinfoniekonzerte gebracht. Mit einem unter ihm zu hoher technischer Fertigkeit herangereiften Orchester, das sich seinen Intentionen ohne weiteres anschmiegt, darf Lederer alles wagen. Gute Programmzusammenstellungen, meist glückliche Hand in der Berufung auswärtiger Solokräfte und laubere Durchführung sichern den Konzerten weitestgehende Beachtung. Das erste Konzert galt Bach-Mozart-Brahms. Für das Mozart'sche A-Dur Violinkonzert war die Berliner Geigerin Alma Moodie gewonnen worden, deren Interpretation von einer glänzenden Bogenführung unterstützt wurde. Anton Bruckner ehrte man im zweiten Konzert durch Aufführung seiner „Neunten“ und des „Tedeums“. Das vierte Konzert brachte uns u. a. mit Karl Ehrenbergs (Köln) „Sinfonischer Suite für großes Orchester“ eine Überraschung. Das in vier Sätze (Bei Sonnenuntergang — Im Zwielicht — In tiefer Nacht — Am hellen Morgen) gegliederte Werk will dem Stimmungsgehalt von vier über Tag und Nacht sich erstreckenden Zeitausschnitten musikalisch gerecht werden. Wenn wir diese Musik im höchsten Grade „problematisch“ nennen, soll ebenso viel von einem Lobe wie von einem Tadel darin sein. Eine oft brutale Kraft (Strauß) mischt sich mit einer ungewöhnlichen Erfindungsgabe. Lederers hinreißendes Temperament folgte dem Werk in die geheimsten Falten und setzte teilweise wärmste Aufnahme beim Publikum durch. Der anwesende Tondichter konnte den Beifall dankend quittieren.

Eine Ergänzung der Morgenfeiern im Theater, die weiteren Kreisen persönliche Fühlungnahme mit führenden Vertretern deutscher Kunst und Literatur vermitteln, bilden die von der „Vereinigung der Kunstfreunde an der Saar“ und von dem Buchhändlerverbande veranstalteten Autorenabende. So sahen wir im Laufe der Jahre von Dichtern u. a. Herbert Eulenberg, Ernst Lissauer, Jakob Kneip, Leo Sternberg, von Kunstkritikern Max Martersteig, Worringer, Wilhelm Michel, Heilborn, Martin Dibelsius in unseren Mauern.

In diesem Winter ist es den Kunstfreunden gelungen, Hermann Stehr zu gewinnen, während die Buchhändler Ludwig Finaß einladen, zwei Pole der deutschen Literatur, wie sie nicht gegenfälliger gedacht werden können. Hermann Stehr, der hartnäckige Grübler aus dem Riesengebirge und Ludwig Finaß, der schwäbisch-heitere Rosendoktor vom Bodensee! Daß Hermann Stehr von einem Vertreter der Stadt offiziell begrüßt wurde, darf als ein Novum gebucht werden. Seit Gründung der Sektion der Dichtkunst innerhalb der Preussischen



Akademie der Künste ist ja der Dichter so etwas wie ein amtlich anerkannter Kulturfaktor geworden. Und wenn ein Mitglied dieser Sektion in der westlichsten Ecke des deutschen Reiches als solcher offiziell begrüßt wird, geschieht ihm eine Ehrung, wie sie die französische Kultur schon lange kennt.

So schließen sich langsam aber bewußt und stetig fortsetzend die Lücken in der Kulturarbeit einer Stadt, die — noch vor einem Jahrzehnt der Typus einer jeder tieferen Geistigkeit baren Garnison ein politischer Akt gezwungen hat, die Rolle eines Bollwerks deutscher Kultur zu übernehmen.

## Im schönen Saartal.

Von H. Nieß n.

Das schöne Saargebiet, das in seiner ganzen Längsausdehnung von der Saar durchflossen wird, bietet im Flußtale selbst mit seinen vielen Krümmungen, mit seinen romantischen Höhen, den oft steil abfallenden hohen Felswänden, mit seinen prächtigen Wäldern, stellenweise belebt von Rehen und Hirschen, den im unteren Flußlaufe ausgedehnten Weinbergen an den hohen Abhängen, seinen anmutigen Städten und Dörfern, hervorragende Naturschönheiten. Liebliche Seitentäler mit entzückenden Naturbildern schließen sich rechts und links des Flusses an. Was aber die Romantik noch mehr zur Geltung kommen läßt, das sind die Bergrücken, von denen einzelne ganz ansehnliche Höhen erreichen, so die Clöb bei Mettlach 450 Meter, der Limberg bei Wallerfangen 358 Meter, der Littermont bei Nalbach 418 Meter, der Scheiderberg bei Saarbrücken 358 Meter. Die Saar schlängelt sich gleich einem silbernen Band durch den gesegneten Landstrich, das malerische Bild nur noch vervollständigend. Am mittleren Flußlaufe sind rechts und links deselben reiche Steinkohlengruben erschlossen, und in den letzten Jahrzehnten hat sich hier eine ausgedehnte Industrie vornehmlich in Eisen und Stahl entwickelt. Die Bevölkerung ist eine recht regsame, die Fleiß und Frohsinn miteinander zu paaren versteht. Das Saargebiet ist uralter Kulturboden, wo Kelten und Römer ansässig gewesen sind. Wie an der Mosel so hatten auch an den Ufern der Saar und in den Seitentälern vornehme Römer ihre schönen Landhäuser errichtet, und die meisten Ortschaften an der Saar sind entstanden auf den Trümmern ehemaliger keltischer bzw. römischer Niederlassungen.

Bei all der Romantik und den lieblichen Reizen, die das Saartal umgeben, muß man sich wundern, daß dieselben in der heutigen Zeit des Wanderns und der Ferienreisen von aber Tausenden im Laufe eines Jahres so wenig aufgesucht und gewürdigt werden. Für den Touristen ist durchweg das, was über Trier hinaus gelegen ist, meist ein unbekanntes Land. Und doch verdient es die Saar, mehr besucht und bewundert zu werden.

Für denjenigen, der vom Rheine her in das schöne Nahetal nach Kreuznach, Münster am Stein und dann noch bis zu dem romantisch gelegenen Oberstein gekommen ist, ist auch hier das, was darüber hinaus gelegen ist, meist unbekanntes Land.

Wenn man vom Rheine her die Nahbahn benützt, erreicht man nach Oberstein als erste größere Bahnstation das ansehnliche Städtchen St. Wendel an der Blies, ein Ort mit lebhaftem Handel und Verkehr. Sehenswert ist hier die dreischiffige gotische Hallenkirche mit dem Sarkophag des hl. Wendelin, der, ein schottischer Königssohn, hier im Beginn des 7. Jahrhunderts als Mönch und Einsiedler lebte und als Abt des nahegelegenen Klosters Tholey gestorben ist.

Von hier aus gelangt man bald nach Ottweiler, wo die Fürsten von Nassau-Saarbrücken ein Schloß besaßen, und dann nach Neunkirchen mit seinem großen Eisenhüttenwerk der Gebr. Stumm und dem Beginn der Saarkohlengruben. Es folgen die Tiefbaugruben Reben und Ramphausen mit großen Koksanlagen. In einem Tunnel geht es durch die massive Bildstockhöhe, um dann im Sulzbachtal zu landen. Die Bahn führt vorbei an Friedrichstal mit großer Glashütte, Sulzbach und Dudweiler, und dann kommt man nach Saarbrücken.

Ein eigenartiges Naturschauspiel bietet der bei Dudweiler gelegene brennende Berg. Ein Kohlenflöz brennt dort schon zwei Jahrhunderte hindurch im Schoße der Erde. Wie der Brand entstanden ist, darüber verlautet nichts bestimmtes. Am Ende einer zwischen Dudweiler und Sulzbach gelegenen Schlucht ragen phantastisch gebildete Felsen auf, deren Spalten und Klüfte sich tief in die Erde erstrecken. Aus diesen Spalten dringen noch heute, besonders nach Regenwetter, heiße Dampfwolken empor, die Kunde geben von der Glut im Innern des Berges. Wie noch heute, so bildete auch schon zu Goethes Zeiten der „brennende Berg“ eine Sehenswürdigkeit, und bei seiner Reise von Sträßburg in das Saargebiet besuchte Goethe den Berg, worüber er im zehnten Buche seiner Autobiographie berichtet. Zur Erinnerung an den Besuch Goethes auf dem „brennenden Berg“ wurde dort vor mehreren Jahren eine Gedenktafel aus Bronze angebracht.

Die Großstadt Saarbrücken zieht sich langgestreckt rechts und links der Saar hin. Das links des Flusses gelegene alte Saarbrücken war bis zur ersten französischen Revolution die Residenz der Grafen, späteren Fürsten von Nassau-Saarbrücken. Das Schloß, auf einem zur Saar steil abfallenden Felsen, steht heute noch. Ein Blick vom hochgelegenen Bahnhof auf die Stadt gewährt ein anmutsvolles Bild: unten die langgestreckte Stadt, durchschnitten von dem Silberbande der von Schiffen belebten Saar, auf der linken Seite terrassenförmig sich erhebend Villen und andere Bauten, umgeben vom Grün der Anlagen und Gärten. Das Bild vervollständigen noch auf beiden Saarufern im Hintergrunde die bewaldeten Höhen, darunter der Winterberg mit seinem weithin sichtbaren Denkmal zur Erinnerung an den Krieg 1870/71. Besonders sehenswert sind im alten Rathaus Saarbrücken die herrlichen Gemälde zur Erinnerung an die für die Stadt denkwürdigen Augusttage im Kriegsjahre 1870 von Anton v. Werner, das neue umfangreiche Rathaus im Stadtteil St. Johann, die schöne neue katholische Kirche ebendort, die evangelische Ludwigskirche in Misaarbrücken. In dem Saaraufwärts gelegenen, geschmackvollen neuen Landgerichtsgebäude hat die Saarregierung ihren Sitz aufgeschlagen.

Ueber die vom Schiffsverkehr belebte, hier kanalisierte Saar führen sieben Brücken. An dem südlichen rechten Saarufer ziehen sich hübsche Anlagen hin. Wer vom Bahnhof in die Stadt kommt, der sieht, besonders in der Bahnhofstraße mit ihren großen, prächtigen Geschäftshäusern und deren verlodenden Fensterauslagen Leben und Treiben dahinfluten, wie man es sonst in einer Stadt gleicher Größe nicht findet. Die letzten Jahre haben Saarbrücken in Handel und Verkehr das Aussehen eines viel aufgesuchten internationalen Platzes verliehen, auch wird die heutige Lage als größere Grenzstadt nach Westen ihr Teil dazu beitragen. In der Nähe, unweit der Spicheler Höhen, befindet sich das „Ehrental“, eine abseits des Verkehrs in einer Talenkung gelegene Stätte, wo die in der Schlacht bei Spichern Gefallenen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Schöne Denkmäler schmücken den über zwei Morgen großen Friedhof, der von Fremden immer gerne besucht wird.

In seiner Umgebung besitzt Saarbrücken eine Reihe sehenswerter Punkte. Den schönsten Ueberblick hat man vom Winterberg aus, mit einem prächtigen, turmartigen Denkmal, das man besteigen kann. Auf einem Unterbau, der dem Rhenischer Königsstuhl nachgebildet ist, erhebt sich ein 10 Meter hoher Turm. Von der Plattform desselben genießt man eine volle Uebersicht über das Schlachtfeld von Spichern und das zu Füßen sich ausdehnende schöne Saartal. Südlich von Saarbrücken, mit der Straßenbahn zu erreichen, ist St. Arnual gelegen, das einst Sitz eines reichen Chorherrenstiftes war. Sehenswert ist die noch erhaltene, heute den Protestanten zugehörnde Stiftskirche in frühgotischem Stil; die Kanzel, der Taufstein und eine Anzahl Grabdenkmäler der Fürsten von Nassau-Saarbrücken finden besondere Beachtung. St. Arnual gegenüber, auf dem rechten Saarufer, erhebt sich der Halberg mit einem prächtigen Schloß des verstorbenen Freiherrn von Stumm-Halberg. Hier sind die Römer vom linken zum rechten Ufer, nachdem sie eine Brücke geschlagen, über die Saar gezogen. In einer etwa zehn Meter tiefen Felsgrube am Halberg soll eine vorrömische heidnische Opfer- und Kultstätte bestanden haben. Lohnende Ausflüge bietet der Stadtwald westlich vom Stadtteil St. Johann mit seinen schattigen Gängen, seinen lauschigen Plätzen und den schönen Sichten von den Höhen.

Das hübsche Stadtbild des alten Saarbrücken und St. Johann wird nicht durch das Vorherrschende rauchender Fabriksschöte beeinträchtigt, denn obwohl im Mittelpunkt eines sehr werktätigen, industriellen Bezirks gelegen, ist doch die Industrie innerhalb der Stadt nicht bedeutend. Saaraufwärts am Fuße des Halbergs rauchen allerdings die Schöte der Halberger Hütte, und Saarabwärts, im Stadtteil Burbach, erheben sich zahlreiche Schornsteine der Burbacher Hütte.

Von Saarbrücken abwärts gelangt man in das eigentliche Industriegebiet an der Saar. Zunächst kommt Luisenthal mit bedeutenden Kohlenflözen und einem großen Elektrizitätskraftwerk. Anschließend links von Saar kleinere Orte mit Glas-



Hütten und anderen Industrien. Es folgt Böcklingen mit einem ausgedehnten Hüttenwerk und Stahlwerkanlagen der Firma Röckling. Von dem nahen Wehrden aus ist die Saar kanalisiert und steht dann in Verbindung mit französischen Häfen. Sehenswert sind die Schleusen und Nadelwehren insbesondere in dem obengenannten Louisental. Weiter saarabwärts ist Bous gelegen mit dem großen Mannesmann-Röhren-Werk, gegenüber Wadgassen mit bedeutender Glashütte, dann Emsdorf und Schwalbach mit Kohlschächten, Fraulautern mit einem Kohlschacht, einem großen Eisenwerk, Emailierwerken und anderer Industrie.

Die links der Saar gelegene, ehemals in engem Festungsgürtel eingeschnürt gewesene Stadt Saarlouis hat sich, nachdem 1898 die Befestigung aufgegeben, als Mittelpunkt einer stark besiedelten Gegend entsprechend entwickelt, und auf einem Teil der ausgefüllten Festungsgräben und abgetragenen Wälle ist ein neuer prächtiger Stadteil entstanden, der Saarlouis zur besonderen Zierde gereicht und seiner gewerbefleißigen Einwohnererschaft alle Ehre macht. Saarlouis ist der Geburtsort des aus dem Kriege Napoleons I. bekannten Marschalls Ney, dessen Vater hier das Räderhandwerk betrieb. An dem Geburtshause des Marschalls ist eine Erinnerungstafel angebracht. Unterhalb Saarlouis, zu Füßen des bewaldeten Limburgs, liegt Wallerfangen mit seinen von schönen Parks umgebenen Landhäusern und einer Steingutfabrik der weltbekannten Firma Billeon u. Boch.

Jetzt tauchen rechts der Saar die zahlreichen Schornsteine und die Hochöfen der Dillinger Hüttenwerke auf, wo in der Vorkriegszeit u. a. Panzerplatten für Kriegsschiffe hergestellt wurden. Von hier aus führt eine Eisenbahnstrecke durch das Primstal, mit Anschluß ins Waldland und zum Hochwald, eine andere durch das Niedertal nach Mek. Gleich jenseits der Saar führt letztere an einem Bergkegel vorbei, dessen Spitze die Ruinen der Siersburg krönen. In der Nähe von Dillingen, das Dorf Bachten, war einst die größte über 2000 Einwohner zählende römische Kolonie an der Saar. Weiter saarabwärts, am Ausgange des Hausladter-Tales Beddingen, ehemals Sitz einer Deutschherren-Comthurei. Es folgt das freundliche Merzig, nach drei Seiten von Bergen eingeschlossen und durchflossen von dem aus dem Waldlande kommenden Seltersbach. Das gefällige Rathaus inmitten der Stadt ist ein ehemaliges kurtrierischer Jagdschloß. Sehenswert ist auch die alte romanische dreischiffige Pfarrkirche.

Von hier, wo die Saar in einem breiten Wiesental mit ammutig gelagerten Dörfern dahinfließt, erreicht man in einer knappen Stunde Ponten-Besseringen mit seinen reichen Obstanlagen. Von da ab rücken die jetzt steilen Berge fast bis an das Flußufer heran. In einer acht Kilometer langen Schleife windet sich die Saar hier zwischen den Bächen durch, bis sie in Mettlach wieder einen breiteren Talkeßel durchfließt. Die Eisenbahn durchschneidet ab Ponten-Besseringen in einem Tunnel den breiten Berg Rücken des Montclair, mit dem Ausgange im schönen Park der Familie von Boch. Mettlach ist überaus lieblich am rechten Saarufer gelegen, inmitten eines Talkeßels von prächtig bewaldeten Höhen umgeben. Die Porzellan- und Steingutfirma Billeon u. Boch hat hier ihren Hauptsitz. Ein Teil der Mettlacher Fabrikanlagen ist in einem ehemaligen Benediktinerkloster untergebracht, während der Westflügel des 1737 erbauten palastähnlichen Gebäudes mit seinem schönen monumentalen Portal Wohnwände der Familie von Boch dient. In dem Park befindet sich die Chorruine einer im 10. Jahrhundert nach dem Muster der Aachener Pfalz errichteten Kirche. Sehenswert ist das Musterzimmer der Fa. Billeon u. Boch, in dem alle Arten Erzeugnisse der verschiedenen Fabriken derselben ausgestellt sind. Das mit dem Musterzimmer verbundene Museum weist neben einer höchst wertvollen Sammlung der hervorragendsten Erzeugnisse der Keramik der ganzen Welt und aller Jahrhunderte auch manche Funde aus der keltischen und römischen Zeit an der Saar auf. Mettlach besitzt zwei Solquellen, von denen eine schon zur Zeit der Römer benutzt worden ist. Etwa 10 Minuten oberhalb Mettlach wurde im Laufe des Jahres ein großes Stauwerk zwecks Gewinnung von weißer Kohle vollendet. Der normale Wasserstand wird hier durch den Stau bis 9,50 Meter gehoben, was die Laue der Moser und die rechts und links bis dicht an dieselben herantretenden Berge ermöglicht. Für die Schifffahrt ist eine Doppelschleuse für 600-Tonnen-Schiffe geschaffen worden.

Mettlach liegt am Ausgangspunkt der oben erwähnten Sander-Schleife. Der Scheitelpunkt derselben ist der herrliche Aussichtspunkt, die „Clöu“, eine 450-Meter erreichende schroffe Höhe. Von dieser aus hat man einen wundervollen Blick in das wildromantische Saartal, aufwärts bis weit über Merzig hinaus, dann auf den Saaraau, das ist die Hochfläche der Saarberge, und auf die Hochwaldberge. Auf dem gegenüberliegenden Berg Rücken erheben sich die wohlherhaltenen ausgedehnten Trümmer der Burg Montclair, begrenzt von trohigen Felsen mit steilen

Abhängen. Von der Warte eines bestiegbaren Turmes der Burg bietet sich inmitten majestätischer Waldeinsamkeit ein herrliches Landschaftsbild, das durch den Gegensatz von Anmut und Wildheit bezaubert.

Gleich unterhalb Mettlach treten auf beiden Ufern die Berge wieder bis dicht an den Fluß heran. Hier gibt es lohnende Wanderungen durch den Wald, der sich Saarlöcherbach gegenüber wie ein Stück Urwald ausnimmt, dann aufsteigend zur Höhe, oben am Abhange der „Teufelschornstein“ und weiter abwärts phantastische zackige Quarzfelsen. Bei Taben grüßt von 155 Meter hohem steilem Felsen die im 15. Jahrhundert errichtete weißgetünchte St. Michaelskapelle ins Tal hinab. Weiter stromabwärts bei Serrig erblickt man auf einem steilen Felsvorsprung die sog. „Klaufe“, die Grabkapelle des blinden Königs Johann von Böhmen, der im Jahre 1346 in der Schlacht bei Crécy, in der sich Franzosen und Engländer gegenüberstanden, als Teilnehmer im französischen Heere nach heldenmütiger Beteiligung am Kampfe fiel. Die Kapelle, die bis hart an den Felsenrand herantritt, wurde im Jahre 1838 auf Veranlassung des damaligen Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, infolge eines Besuches an der Saar, nach einem Plane Schinkels erbaut und dann die mumifizierte Leiche des Königs Johann in einem marmornen Sarkophage beigelegt. Landeinwärts ist die Kapelle von einem Naturpark umgeben. Die Stätte zählt wegen ihrer schönen Lage und ihrer herrlichen Aussicht in das hier besonders romantische Saartal zu den besuchtesten Ausflugsorten. Hier sollen im Jahre 57 vor Christus die Römer zuerst an die Saar gekommen sein und an der Stelle des nahegelegenen Ortes Castell ein Standlager (Castrum) errichtet haben.

Seitdem das Saargebiet unter die besondere Verwaltung des Völkerbundes gestellt ist, hat man deutscherseits auf der Bahnstation Serrig die Zollabfertigung eingerichtet.

Aber auch das Gebiet des Weinbaues wird erreicht und es beginnt ein bis zur Mosel und in die Seitentäler sich ausdehnender Landstrich, dessen Landarte mit der Weintarte in den ersten Hotels eng verbunden ist. Hier sind die Weinursprungsorte Serrig, Saarburg, Scharzhofberg, Ayl, Oßen, Schoden, Bodstein, Oberemmel, Wittingen, Canzem, Filzen mit ihren hervorragenden genußbereitenden Weinen.

Römische Funde macht man überall im Saartal, das alter Kulturboden ist. Die meisten der heutigen Orte sind aufgebaut auf Trümmerstätten der Römer, die hier eine reiche Kultur entwickelt hatten. Römische Niederlassungen und vordem schon keltische gab es im Tale wie auf den Höhen, und an besonders schönen Punkten hatten reiche Römer prächtige Villen mit Parks und Weiheranlagen geschaffen. Von all dem sind meist nur Mische, Kohlen, Scherben und andere Trümmerstücke übriggeblieben, wurde doch von den Vandalen im Jahre 407 hier alles gründlich zerstört.

Für diejenigen, die mit „Mark“ rechnen, ist zurzeit im Saargebiet, wo der Franken gilt, bei dessen Tiefstand gut und billig leben. Weniger billig sind die Lebensbedingungen im Saargebiet für die dort Eingewohnten, die mit z. T. bitterster Not oft zu kämpfen haben.

Zur Einreise in das Saargebiet bedarf es eines polizeilich ausgestellten Personalausweises. Bei längerem Aufenthalt wird auf Grund desselben eine Aufenthaltserlaubnis behördlich erteilt. Das Nähere darüber wird bei Ueberschreitung der Saargrenze von dem kontrollierenden Beamten angegeben.

## Kleine Tageschronik.

Ein kleines Idyll aus einem Fahrradgeschäft auf dem Lande.

Meine Fahrradpumpe ist krank. Sie läßt die Luft zu allen Seiten raus. Ich setze mich auf mein Rad, die schöne deutsche Marke „Grignier“ und fahre zum Fahrradgeschäft. Da stehen sie alle, die neuen Räder, nur französische Marken.

„Habt Ihr denn keine deutschen Räder mehr?“

„Nein, alle ausverkauft.“

„Wann kommen denn wieder neue?“

„Wir bekommen keine Räder aus Deutschland durch. Der Zoll ist so hoch, daß es ausgeschlossen ist, hier noch ein deutsches Rad verkaufen zu können. Dies Rad Grignier, was Sie da haben, das kommt jetzt auf 1500 Franken und noch mehr. Wir können es gar nicht berechnen. Auf die Räder kommen 100 Prozent und auf die Ersatzteile manchmal 200 Prozent Zoll. Es ist himmelschreiend. Wir sind direkt gezwungen, uns Räder in Frankreich zu kaufen.“

„Ja, was mache ich denn, wenn ich Ersatzteile zu meinem Rade kaufen will. Die kann ja eine französische Fabrik gar nicht liefern.“



„Dann müssen Sie eben den hohen Zoll bezahlen.“  
Da kommen drei Mitglieder des Fahrradvereins „Concordia“ herein.

„Hei, was haben Sie noch ein feines Grignerrad. Die Zeiten sind jetzt für uns vorbei, in denen man sich deutsche Räder kaufen kann. So ein Rad, wie das Ihre steht, leins hier im ganzen Buttl“, sagt der eine von ihnen zu mir.

Ich kaufe mir die Pumpe. „Ist die auch gut, frage ich, denn in Pumpen hat man immer viel Ärger.“ „Ja“, sagt mir der Besitzer, „Garantie kann ich Ihnen keine geben. Es ist halt französische Ware. Und da wage ich es nicht zu garantieren.“

Da liegt eine elektrische Lampe. Sie sieht nach außen recht nett aus. Ich will sie mir kaufen und betrachte mir das Instrument. Da sagt mir einer der Fahrradvirtuosen vom „Concordia“: „Lassen Sie dieses Licht, das hält noch keine zwei Wochen. Französische Ware. Taugt nichts.“

Und der Geschäftsinhaber, anstatt böse auf diesen Mann zu sein, der ihm ins Geschäft fucht, sagt mir offen und ehrlich: „Garantie tue ich auch nicht dafür, daß sie länger als zwei oder drei Wochen brennt. Es ist halt französische Ware.“

So hielt es sich noch eine Zeitlang dran bis ich mit meiner ungarantierten französischen Pumpe auf meinem deutschen Grignerrad davon fuhr.

Das geschah wirklich in einem Fahrradgeschäft. Und was hier im Fahrradgeschäft geschah in dem Orte A., das geschieht in allen Orten des Saargebietes. Das geschieht nicht nur in den Fahrradgeschäften, das geschieht in jedem Schuhladen, in jedem Tuchladen, in jedem Laden einer jeden Branche. Das geschieht aber noch ganz besonders auf unseren Spar-Kassen und auf unseren Banken. Wollen Sie Franken kaufen. Ja, Sie können welche haben, aber Garantie kann ich nicht geben. Es ist halt französische Ware. Wann kommt endlich der Tag, den wir alle herbeisehnen, an dem wir wieder Grignerräder kaufen können, an dem wir deutsche Tuche und deutsche Schuhe mit deutschem Gelde uns anschaffen können? Hoffentlich recht bald.

**Saarbrücken.** In dem Anleiheprogramm der Stadt Saarbrücken für 1926/1935 sind eine ganze Reihe von Straßenbauplänen vorgesehen, die sich notwendig machen, nachdem die völlige Umwälzung auf dem Gebiete des Verkehrs wesens die bestehenden Straßenanlagen den Anforderungen nicht mehr genügen. Unter anderem ist vorgesehen, die Verbreiterung der oberen Bahnhofstraße und die Freilegung Keltmann bis Fröschengasse, die Schaffung einer Entlastungsstraße für die Hoch-, Wilhelm- und Bergstraße, die Verlegung des Bahnhofs Burbach, die Durchführung einer Ringsstraße, Kieselhumes, Scheidterstraße, Meerwiesertal-Weg, am Homburg, Dübweiler Landstraße usw. Auch auf dem Gebiet des Brückenbaues harren verschiedene Pläne dringend der Ausführung, so unter anderem die Anlage einer massiven Saarbrücke, die das Industriegebiet im Osten der Stadt mit St. Anual verbindet. Für den Bau einer Markthalle für den Großhandel sind 1 Million Goldmark vorgesehen. Der Verband der Großhändler drängt seit langem darauf, für den Umsatz im Großhandel eine gedeckte Markthalle zu schaffen, in der die Lebensmittel vor Regen, Staub und Verschmutzung geschützt werden können. — Der Schlosserzweigsinnung Saarbrücken ist für das Jahr 1927 der Reichsverbandstag deutscher Schlosserinnungen übertragen worden. Die Tagung findet vom 18. bis 25. Juni statt. Es ist dies die erste Zusammenkunft eines Handwerkerreichsverbandes in Saarbrücken. Die deutschen Schlosserinnungen befanden damit das große Interesse für das Saargebiet. Es werden zirka 1500 Meister aus dem Reich und Deutsch-Oesterreich an dieser Tagung teilnehmen, und vielfach das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, gleichzeitig Gelegenheit nehmen, sich und ihren Angehörigen den Genuß einer Sommerreise durch das Saargebiet zu verschaffen. Die hiesige Innung rüstet sich zu einer ganz besonders eindrucksvollen Ausgestaltung der 40. Tagung in Saarbrücken. Die Vorbereitungen hierzu sind schon jetzt in vollem Gange. — Der Ausschuß zur Errichtung einer Arbeitsstätte für Erwerbsbeschränkte hat sich für die Errichtung einer solchen Arbeitsstätte in Verbindung mit der im Stadtwalde Alt-Saarbrücken gelegenen Holzzerkleinerungsstätte ausgesprochen. Die von der Stadt ausgehenden Bemühungen, daß von der französischen Militärverwaltung noch immer beschlagnahmte aber nicht mehr benutzte Körner-Magazin in der Heubuckstraße, für die Zwecke der Fürsorge für Erwerbsbeschränkte zu erhalten, haben bisher noch keinen Erfolg gehabt. Die in dieser Hinsicht bisher mit der Regierungskommission geführten Verhandlungen haben ebenfalls noch kein Ergebnis gehabt. — Auch an diesem Beispiel zeigt sich, welche Schäden den Gemeinden und der Bevölkerung durch das vertragswidrig aufrecht erhaltene französische Besatzungsregime an der Saar entstehen. — Auf dem Ehrenfriedhof wurden am 18. Dezember die dort beigesetzten italienischen Solda-

ten, die während des Krieges hier in Gefangenschaft gestorben sind, ausgegraben, neu eingeargt und nach Köln transportiert, um auf dem dortigen italienischen Ehrenfriedhof beigesetzt zu werden. Es handelt sich um 23 Tote.

**Böcklingen.** Ein weit über Böcklingen hinaus bekannter Schulmann, Rektor i. R. Louis Goubaud, ist am 13. Dezember im Alter von 74½ Jahren gestorben. Das Kollegium der evangelischen Volksschule widmet dem Dahingegangenen folgenden Nachruf: „Eng verbunden mit dem Verstorbenen ist ein gewaltiges Stück Schulgeschichte der evangelischen Volksschule Böcklingens, deren Leiter er in der Zeit ihrer stärksten Entwicklung von 1895 bis 1924 war. Mehr als 52 Jahre stand er im öffentlichen Schuldienste; davon waren 48 Jahren der Belehrung und Erziehung der Böcklinger Jugend gewidmet. Lehrgeschick und Liebe zu den Kleinen zeichneten ihn aus. Er war ein Lehrer!“

**Neunkirchen.** Ein schwerer Unglücksfall trug sich bei einem Brückenweiterungsbau auf der Saarbrücker Straße zu. Beim Hochwinden einer Schiene entglitt den beiden mit der Bedienung der Winde betrauten Arbeitern die Kurbel, die durch das Gewicht der Schiene in schnellster Umdrehung geriet und dem einen Arbeiter den Arm zerstückte, und den andern durch einen Schlag auf die Brust innerlich verletzte. Der zur Hilfeleistung hinzugesprungene Oberingenieur Heinrich Dieb von der Firma Seibert Saarbrücken, wurde von der Kurbel derart an den Hinterkopf getroffen, daß der Schädel gespalten wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. — Die Witwe Katharina Bettinger geb. Eisenbeiß ist im Alter von über 87 Jahren gestorben. Sie zählte zu den ältesten Bürgerinnen unserer Stadt. — Auf dem Neunkirchner Eisenwerk wurden Lohngehaltsuntersuchungen entdeckt, die bis zum Jahre 1924 zurückgehen. Es soll sich um einen Betrag von rund 200 000 Franken handeln. Der Täter, Lohnbuchhalter Stuppy aus Wiebelskirchen, wurde verhaftet. Die unterschlagene Summe dürfte durch das Wohnhaus und den Grundbesitz des Verhafteten gedeckt sein. — Seit etwa Jahresfrist besteht hier die städtische Bücherei, die heute schon über 4000 Bände aufweist. Die Bücherei wird von Bergschuloberlehrer a. D. Keller verwaltet. — Die Stadt Neunkirchen versucht mit allen Mitteln als freie Stadt aus dem Kreisverband Ottweiler auszuscheiden. Gegen diese Forderung wehrt sich begreiflicherweise der Landrat und die Mehrheit des Kreistages.

**Saarlouis.** Das Anwesen der Witwe Dalles Delenichslager in Verus wurde durch einen Brand bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Mit der Stallung und der Scheune verbrannten große Erntevorräte. Da auch das zweistöckige Wohnhaus ein Raub der Flammen wurde, sind insgesamt 4 Familien obdachlos geworden, die ihre sämtliche Habe verloren haben. Nur die Eigentümerin des Hauses ist durch Versicherung gedeckt.

**St. Ingbert.** Seines Amtes enthoben wurde nunmehr der frühere Verwalter des St. Ingberter Knappschaftsvereins und spätere Oberamtmann des Saar-Knappschaftsvereins Hafner. — Der Armenrat beschloß, den von der Stadt zu unterhaltenden Erwerbslosenfamilien vorbehaltlich der Bedürftigkeit für die vergangenen letzten 6 Tage eine einmalige Unterstützung aus der Armenkasse zu gewähren im Betrage von 30 bis zu 50 Franken, außerdem für jeden unterstützungsberechtigten Tag 6 Franken für Verheiratete und 4 Franken für Ledige und für jedes Kind unter 14 Jahren 1 Frank Zulage.

## Personalnachrichten.

**Bantier Karl Braun †.**

Im hohen Alter von 78 Jahren ist am 26. Dezember Herr Bantier Karl Braun nach längerer Krankheit gestorben. Mit ihm ist ein aufrechter lerndeutscher Mann dahingegangen, dessen Lebensarbeit in erster Linie und ausschließlich seinem geliebten Vaterland gegolten hat. Während des Weltkrieges hat er einen Sohn als Seeoffizier durch den Tod verloren, ferner hatte er den Tod seiner lieben Frau zu beklagen, welche aus Schmerz über den Verlust ihres Sohnes erkrankte und starb. Herr Braun hat bei der Saarbrücker Bürgerschaft in hohem Ansehen gestanden. Ein großer Kreis aufrichtiger Freunde beklagt den Verlust dieses stets freundlichen und liebevollen Menschen, mit dem umzugehen und zu verkehren, einem jeden stets eine Freude gewesen ist. Das Bankhaus Groh & Co. verdankt dem reichen Wissen und Können dieses hervorragenden Fachmannes nicht nur seinen guten Ruf, sondern in der schweren Zeit wirtschaftlicher Krisis durch die Frankensteinflation ist er es gewesen, der das Bankhaus gesund zu halten verstanden und alles getan hat, was in seinen Kräften stand, um jeder Gefahr entgegenzutreten. Der Verein für das Bankgewerbe in Saarbrücken widmet ihm einen ehrenvollen Nachruf, in dem es u. a. heißt: „Gestützt auf reiches banktechnisches Wissen und je große Erfahrung auf wirtschaftlichem Gebiet, hat sich der Verstorbene große Verdienste um die Entwicklung des Bank-



gewerbes im Saargebiet erworben. Seiner Anregung, seiner nie ermüdenden Schaffenskraft und seinem vermittelnden Wesen ist der Zusammenschluß und der enge Zusammenhalt der Banken des Saargebietes in den Jahren vor dem Kriege zu verdanken. Wir beklagen tief erschüttert den Heimgang dieses ausgezeichneten Mannes und zuverlässigen Freundes von vornehmem Charakter, dem wir dauernd ein dankbares und ehrenvolles Andenken bewahren werden." Aber auch die Handelskammer zu Saarbrücken hält es für ihre Ehrenpflicht, des Verstorbenen zu gedenken. Ihr Präsident, Herr Luitwin von Bock, ruft ihm folgende ehrende Worte nach: „Wir verlieren in dem Entschlafenen ein arbeitsfreudiges Mitglied, das sich jederzeit die Interessen des von ihm vertretenen Berufskreises in hohem Maße hat angelegen sein lassen und in treuester Pflichterfüllung stets seine reichen Erfahrungen, seine geklärte Urteilskraft und sein tiefes Wissen in den Dienst der uns anvertrauten Aufgaben gestellt hat. Durch seine aus gutem Herzen kommende große persönliche Lebenswürdigkeit, die Vornehmheit und Lauterkeit seiner Gesinnung hat sich der Entschlafene der Hochachtung, Verehrung und Freundschaft aller Mitglieder unserer Kammer über das Grab hinaus zu erwerben gewußt. Die Handelskammer ist dem Entschlafenen für seine Tätigkeit zu großem Dank verpflichtet. Sie betrauert aufrichtig den Heimgang des vortrefflichen Mannes, dessen Andenken sie stets in Ehren halten wird.“ Das Unglück, welches über unser Vaterland hereingebrochen ist, besonders aber das schwere Geschick, das unser ferndeutsches Saargebiet und damit Saarbrücken, welches die zweite Heimat des Herrn Bankiers Braun geworden war, und wo er fast sein ganzes Leben verbracht hat, getroffen hat, haben mit dazu beigetragen, den an und für sich so kräftigen Körper des bis zuletzt geistig frischen Mannes zu zerstören, seitdem ihm seit dem Tage der Besetzung Saarbrückens durch die Franzosen das Herz gebrochen war. Das Ansehen des Verstorbenen wird bei allen, die ihn gekannt haben, in hohen Ehren gehalten werden!

Sein 25jähriges Dienst- und Ortsjubiläum konnte jetzt im Dezember Bürgermeister Quint in Bettingen begehen. Er leitet die Verwaltung seit Bestehen der Bürgermeisterei Bettingen, die somit ebenfalls ihr 25jähriges Jubiläum begehen kann. Mit dem Bürgermeister Quint konnte auch Oberverwaltungsinspektor Simmet sein 25jähriges Dienst- und Ortsjubiläum feiern.

40 bzw. 50 Jahre im Dienste der Allgemeinheit wirkten die im ehemals Kraemer'schen Krankenhaus in St. Ingbert tätig gewesene Schwester Sannchen, die in der protestantischen Gemeinde arbeitende Krankenschwester Rosina und der Krankenpfleger Ludwig. Mit aufopfernder Hingabe, mit viel Liebe und Freundschaft standen die Genannten Jahrzehnte hindurch im Dienste der Gesamtheit der Bürgerschaft und erfreuen sich hohen Ansehens und allgemeiner Achtung. Die beiden Schwestern verbringen ihren Lebensabend im Feierabendhaus in Speyer.

Auf eine 50jährige Tätigkeit konnte das 69 Jahre alte Fräulein Maria Eisenacher bei der Familie Kraemer zurückblicken. Mit 19 Jahren kam die Jubilarin in das Haus Kraemer und war besonders der nahezu 91 Jahre alten Frau Kraemer auf Schloß Elsterstein eine treue und aufopfernde Pflegerin.

Forstmeister Georg Niederreuther in Bliestal ist im Alter von 60 Jahren nach schwerem Leiden im Landeskrankenhaus zu Homburg gestorben. Er war der Sohn eines Forstmeisters und besuchte das Gymnasium zu Zweibrücken. In Schaffenburg und München studierte er die Forstwissenschaften. Nach mehrjähriger vorbereitender Tätigkeit an verschiedenen Orten der Pfalz und des rechtsrheinischen Bayern kam er zunächst in die Südpfalz nach Bobental und dann 1911 als Forstmeister in unsere Stadt. Hier gewann er sich durch seine persönlichen wie dienstlichen Eigenschaften die allgemeine Wertschätzung und Liebe. Er war ein biederer, offener, treuer und deutscher Mann.

Generalleutnant Seederer 80 Jahre alt. Ein weitesten Kreisen der Saarbrücker Bürgerschaft bekannter und allseits hochgeschätzter Mitbürger, Generalleutnant a. D. Seederer, konnte in erfreulicher Rüstigkeit die Feier seines 80. Geburtstages begehen. Einer alten hessischen Offiziersfamilie entstammend, trat General Seederer zunächst beim Großherzoglich hessischen Artillerieregiment ein, in dessen Reihen er den Feldzug 1866 mitmachte. Kurze Zeit nach dem Kriege trat er zum hessischen Leibdragonerregiment 24 über, als dessen Regimentsadjutant er am Kriege von 1870/71 teilnahm. Seine spätere Laufbahn führte ihn als Divisions- und Korpsadjutant nach Stettin, Danzig und Magdeburg, als Major zu den 9. Husaren, die damals noch in Trier standen, bis er schließlich im Jahre 1894 die 7. Dragoner in Saarbrücken als Regimentskommandeur übernahm. Die Beförderung zum Brigadeführer führte ihn schließlich noch an die Spitze der Kolmarer Kavalleriebrigade, in welcher Stellung er seine militärische Laufbahn beschloß, um alsdann nach dem ihm während seiner Regimentskommandeurzeit lieb gewordenen Saarbrücken überzusiedeln. Für alle Saarbrücker Bürger ist mit der Erinnerung an den Großen Krieg auch sein Name eng verbunden. Trotz

seines damals schon vorgerückten Alters stellte sich General Seederer der Heeresverwaltung bei Kriegsausbruch sofort zur Verfügung und wurde bereits in den allerersten Kriegstagen zum Chef des Generalstabs der stellvert. Generalkommandos 16. und 21. A.-K. ernannt. Dieses überaus verantwortungsvolle und arbeitsreiche Amt verjah der Jubilar den ganzen Krieg hindurch mit vorbildlicher Pflichttreue, unermüdlicher Tatkraft und einer auch den schwierigsten Lagen Rechnung tragenden Umsicht. Erst nachdem die Ereignisse der Revolutionstage ihm ein weiteres Verbleiben unmöglich machten, trat er von seinem Posten zurück. Die zahlreichen Glückwünsche, die ihm gelegentlich seines 80. Geburtstages zuteil wurden, darunter auch einer seines ehemaligen Regimentschefs, des Prinzen Leopold von Bayern, zeigen die hohe Wertschätzung, deren sich Erzellenz Seederer in allen Kreisen erfreut.

\*

**Todesfälle.** Saarbrücken: Hermann Menzel, 74 Jahre; Frau Emma Müller, geb. Hahn, 46 Jahre; Frau Josephine Daub, geb. Fels, 33 Jahre; Frau Marie Rudloff, geb. Schröder, 52 Jahre; Johann Roth 51 Jahre; Peter Rupp 70 Jahre; Hugo Weidhase 57 Jahre; Frau Helene Weysser, geb. Minninger, 28½ Jahre; Frau Witwe Maria Servatius, geb. Wannenmacher, 80 Jahre; Louis Mayer 59½ Jahre; Friedrich Grill 65 Jahre; Nicolaus Gely 61½ Jahre; Frau Katharina Schons, geb. Gödel, 71 Jahre; — Scheidt: Frau Witwe Jakob Hettrich, Sophie geb. Bartel, 68 Jahre; — Schaffbrücke: Frau Katharina Heidger, geb. Scheer, 52 Jahre; — Gidingen: Frau Wwe. Valentin Fischer, Sophie geb. Schmidt; Wilhelm Wölflinger; — Kleinblittersdorf: Peter Lang, 67 Jahre; — Altkessel: Friedrich Schaffner 88 Jahre; — Böttlingen: Adolf Thiriot 51 Jahre; — Lebach: Karl August Piroth 82 Jahre; — Bon der Hendt: Frau Ida Duchstein, geb. Taube, 47 Jahre; — Dudweiler: Fräulein Maria Haas 23 Jahre; — Eppelborn: Joh. Jos. Michels 62 Jahre; — Quirschied: Frau Willy Weischede, geb. Peipers; — Hilsbach: Frau Eleonore Büch, geb. Huppert, 44 Jahre; — Griesborn: Eugen Sprenger 60 Jahre; — Manbach: Philipp Clossmann 72½ Jahre; — Bilsdorf: Karl Wilms 43 Jahre; Johann Lauer 53 Jahre; — Friedrichsthal: Frau Christian Alles, Katharina geb. Heil; Frau Anna Schuck, geb. Diehl, 64 Jahre; — Neunkirchen: Frau Bienen Böhle, geb. Gerstle, 64 Jahre; Julius Sauerwein 79 Jahre; Peter Berg 59 Jahre; Anna Bedesheim 23 Jahre; Michael Göttel 61 Jahre; Friedrich Henn 64 Jahre; Frau Katharina Weiß, geb. Müller, 35 Jahre; Friedrich Wichert 58 Jahre; Frau Katharina Zimmermann, geb. Bach; Friedrich Feuchter 78½ Jahre; Peter Gillen 67 Jahre; — Wiebelskirchen: Frau Wwe. Sophie Jenneweine, geb. Leibenguth, 76 Jahre; — Ottweiler: Frau Wwe. H. Kennwald, Julie geb. Haack, 68 Jahre; Frau Katharina Jung, geb. Wagner, 64 Jahre; — Pörsdorf: Frau Georg Krier, Anna geb. Door, 58 Jahre; — Fraulautern: Josef Büchel, 63 Jahre; Frau Nikolaus Fritzen, Magdalena geb. Schmitt, 68 Jahre; — Schwalbach: Frau Rebecka Goldberg, geb. Witgenstein, 90 Jahre; — Saarlouis: Frau Bertha Frank, geb. Stahlke, 80 Jahre; — Namborn: Frau Katharina Raumann, geb. Sesterheim, 30 Jahre; — St. Ingbert: Frau Margarethe Groß, geb. Bardens, 72 Jahre; — Bliestal: Georg Niederreuther 60½ Jahre.

## Vom „Bund der Saarvereine“.

§ Die im Westausschuß für Rhein, Saar und Pfalz zusammengeeschlossenen landsmannschaftlichen Heimatverbände des besetzten Westens: der Reichsverband der Rheinländer, der Bund der Saarvereine, der Verein der Pfälzer, die Vereinigten Landsmannschaften Eupen-Malmedy-Monschau, der „Deutsche Rhein E. B.“, die Rheinische Frauenliga haben anlässlich des Landauer Spruches des französischen Kriegesgerichtes folgende Entschlieung gefaßt: „Das unerhörte Fehlurteil von Landau empfinden wir als einen Verratschlag ins Gesicht. Vor aller Welt erheben wir den schärfsten Protest gegen diese Verletzung des elementarsten Rechtsgefühles, vor allem auch unter dem Gesichtspunkt der ehrlichen Versuche Deutschlands, um der europäischen Befriedigung willen eine Verständigung mit Frankreich zu finden. Wie lange wollen die Anhänger der Verständigungsdece in Frankreich solch freche Sabotage machtrunkener Interessenten dulden? Von der überparteilichen Warte der Heimattreue gegen unsere schwer leidenden und mit Recht aufs äußerste empörten rheinischen Volksgenossen fordern wir aus Anlaß des Landauer Falles: Söfor-tige Beseitigung der gesamten Rheinlandbesatzung um des gesamteuropäischen Friedens willen!“



**Saar-Vortrag in Wien.** Der Dekan der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien hatte den Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Herrn Oberlandesgerichtsrat Andres, gebeten, einen Vortrag an der Universität Wien über die Saarfrage zu halten. Der Vortrag hat am 4. Dezember stattgefunden. Herr Andres schilderte die Vorgeschichte der Saargebietsregelung des Versailler Vertrages, die rechtliche Lage, in die das Saargebiet dadurch geraten ist und die Verhältnisse, wie sie sich seit dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages im Saargebiet entwickelt haben. Er unterstrich die vielfachen, sich immer wiederholenden Kundgebungen der Bevölkerung des Saargebietes und seiner berufenen Vertretungen für die Rückkehr des Saargebietes zum deutschen Vaterlande und besprach insbesondere die letzte Erklärung des Landesrates dazu vom 22. November 1926. Er schloß mit einem kurzen Ausblick in die Zukunft im Anschluß an die Unterredungen in Thoiry: „Es ist eine leise, noch sehr unsichere Hoffnung, die sich hier eröffnet hat: wir dürfen noch nicht auf einen nahen Erfolg dieser Bemühungen vertrauen. Aber mit Zuversicht dürfen wir vertrauen, daß die Saarbevölkerung weiter durchhalten wird beim deutschen Gedanken, und das ist die beste Hilfsstellung, die unseren Staatsmännern bei ihrer schweren Arbeit geboten wird. Thoiry bedeutet immerhin einen kleinen Fortschritt, selbst wenn die Auswirkungen noch auf sich warten lassen. Vor einem Jahr in Locarno konnte die Saarfrage überhaupt noch nicht bei den Besprechungen erörtert werden, weil ihre Lösung nur mittels einer Aenderung des Versailler Vertrages möglich wäre. In Thoiry dagegen hat sich Briand ernstlich in eine Erörterung der Saarfrage eingelassen, und das bedeutet immerhin einen Fortschritt. Die Einstellung der Saarbevölkerung zu den durch Thoiry erweckten Hoffnungen ist wiederum ebenso klar und lauter, so einmütig und so sicher, wie sie bisher in allen Fragen war, in denen die allgemeine große deutsche Politik sich mit der besonderen Saarfrage berührte. Wie sie uns zuriefen, als die Frage, ob Deutschland in den Völkerbund eintreten solle oder nicht, auf der Tagesordnung stand: „Ihr wißt, wie erhebt uns dieser Fortschritt wäre, weil wir den Anwalt für unsere Belange im Völkerbundsrat erhielten, der uns am nächsten steht und zu dem wir das meiste Vertrauen haben, aber opfert nicht wegen unserer besonderen Interessen allgemeine deutsche Interessen, wir werden aushalten auch ohne Anwalt im Völkerbundsrat, wenn das Vaterland es fordert“ — so rufen sie uns jetzt von dort zu: „Wenn es euch gelingt, uns schon vor 1935 aus der Fremdherrschaft zu befreien, dann um so besser: aber opfert, um dies Ziel zu erreichen, nicht sonstige allgemeine deutsche Ansprüche, Hoffnungen und Belange. Wir werden, wenn es für die Gesamtinteressen des Vaterlandes nötig ist, auch aushalten in der Fremdherrschaft bis 1935, dann müssen wir als reife Frucht zum Vaterlande zurückfallen, ohne daß es eines besonderen Opfers bedarf: an dem deutschen Erfolg der Abstimmung zweifelt hier kein Mensch: nicht Frankreich macht ein Zugeständnis, wenn von der Volksabstimmung abgesehen wird, sondern wir machen Frankreich ein Zugeständnis, wenn wir ihm durch den Verzicht auf die Volksabstimmung eine große Blamage ersparen.“ Der Vortrag fand großen Beifall. Es wurde allseits der Wunsch ausgesprochen, in jedem Semester durch einen Vortrag über den Stand der Saarfrage unterrichtet zu werden.

#### § Der Saar- und Pfalz-Verein in Leipzig

hatte seine Mitglieder zu einer schlichten Weihnachtsfeier nach dem Saale des „Burgkeller“ geladen. Der erste Vorsitzende A. Sester gedachte in seiner Begrüßungsansprache besonders der Brüder und Schwestern, die in der Heimat unter fremder Knechtschaft das Deutschtum hochhalten, denen man am heutigen Feste im Geiste die Bruderhand reichen zu stillem Treugelöbnis. Reichsgerichtsrat Carl Ling sprach über die Bedeutung des Weihnachtsfestes, das heute der Mittelpunkt des deutschen Familienlebens sei. Er schloß mit dem Wunsche, daß die Heimat bald frei werden möge. Der Vorsitzende des Ost- und Westpreußen-Vereins, Postdirektor Fuchs, überbrachte herzliche Grüße aus dem deutschen Nordosten. Auch der Ost- und Westpreußen-Verein stehe allezeit auf dem Plane und reiche heute dem Südwesten kameradschaftlich die Hand mit dem Gelöbnis, deutsch zu sein und deutsch zu bleiben, bis die Freiheitsstunde für beide schlagen werde. Dem von wahrer Heimatliebe getragenen Abend hatten sich einige Mitglieder zur Verfügung gestellt. Kammervirtuos Emil Kolb, am Klavier begleitet von Marianne Kolb, erfreute durch einige seelenvoll gespielte Violinen-Soli, Frau Dr. Büttner verlas das Weihnachtsevangelium und das hübsche Märchen vom glücklichen Prinzen. Schriftsteller W. Bürring ergöhte durch humorvolle und ernste Rezitationen. Besonders verschönt wurde der Abend durch Fr. Tina Helling-Märkle, am Klavier begleitet von Fr. Toni Hesse-Meyer. Ihr herrlicher klangreicher Mezzosopran löste stürmischen Beifall

aus. Von Mausi und Willy Kannegießer wurden einige Gedichte gesprochen. Eine humorvolle Betschwung schloß die in allen Teilen harmonisch verlaufene Feier ab.

#### § Der Saar- und Pfalz-Verein in Leipzig

veröffentlicht zum Landauer Urteil folgende, von seinem ersten Vorsitzenden A. Sester unterzeichnete Protestkundgebung: „Mit tiefster Empörung haben wir von dem, aller Gerechtigkeit ins Gesicht schlagenden Urteilspruch des Kriegsgerichtes in Landau Kenntnis genommen. Die so ferndeutsche Bevölkerung der Pfalz muß augenblicklich schweigen. Aber wir Pfälzer und Saardeutschen im unbefetzten Gebiete werfen uns als Anwalt unserer Landsleute auf und erheben allerhöchsten Protest gegen dieses Urteil. Jeder gerecht denkende Mensch sieht in diesem Urteil nicht den Spruch eines unbefangenen Richters, sondern den Rechtspruch eines französischen Offiziers, der vielleicht im offenen Kampfe gegen uns seinen Ehrgeiz nicht stillen konnte und durch dieses Urteil dem Poincaréschen Geiste zu huldigen sucht. Wir erwarten von der bayerischen und der deutschen Regierung, daß sie mit allem Nachdruck dahin wirkt, wenn nicht die ganzen Verhandlungen in Locarno, Thoiry und Genf vom deutschen Volke als Phrasen angesehen werden sollen, daß eine Revision vorgenommen wird, in welcher Gerechtigkeit der Wahlspruch ist. Trotz der Begnadigung wird die Schuld den, wie die Verhandlung ergeben hat, ruhigen pfälzischen Bürgern immer noch vor der Welt anhaften, während der französische Offizier als Held vor seinen Landsleuten gefeiert wird. Wir fordern außerdem von der Regierung, daß sie nichts unverzagt läßt, den Hinterbliebenen eine dauernde Unterstützung zu sichern.“

§ Ortsgruppe Düsseldorf des Bundes der Saarvereine. Am 8. Dezember fand die allmonatliche Versammlung unserer Ortsgruppe in unserem Vereinslokale Widdelsbacher Hof statt. Erstreckungsweise hatte die Versammlung einen recht guten Besuch zu verzeichnen. Nach der Erledigung des geschäftlichen Teiles übergab Herr Arthur Schneider dem Verein die von Fräulein Westermann in dankenswerter Weise gestiftete Vereinsstammfahne. Die Fahne ist aus schwerer Seide gearbeitet und zeigt auf der einen Seite die Farben unserer geliebten Heimat mit unserer in Gold gestickten Parole „Deutsch die Saar immerdar“. Auf der anderen Seite sind die Embleme der alten Saarstädte Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach auf dem in den Grund gestickten Preußenaar festgehalten. Kurz gesagt: Es ist ein Prachtstück, auf das unsere Gruppe stolz sein darf und wofür wir an dieser Stelle der lebenswürdigen jungen Sponderin unseren herzlichsten Dank aussprechen. Herr Schneider sprach bei der Ueberreichung der Fahne in eindringlicher und unbedingt zu beherzigender Weise zu der Versammlung und forderte die Mitglieder auf, daß jeder an seiner Stelle darauf hinzuwirken habe, daß bei allen Gelegenheiten unsere Landsleute sich recht zahlreich an unser Banner scharten. Der weitere Verlauf des Abends stand unter dem Zeichen des St. Nikolaus. Herr Küchler hatte es unter lebenswürdiger Mithilfe von Frau Hübener übernommen, den Nikolaus darzustellen. Auch unser Herr Gustav Müller hat es an diesem Abend mal wieder so recht verstanden, durch seine schönen und von echtem saarländischen Witz getragenen Vorträge in Saarbrücker Mundart die ganze Versammlung in Stimmung zu setzen. Zum weiteren guten Gelingen des Abends war es Herrn Hans Stumme in meisterhafter Weise geglückt, durch

#### Nachruf.

Am 26. 12. starb nach langem schweren Leiden in Saarbrücken

#### Herr Gustav Fetz,

Rechnungsrat i. R.

Mitkämpfer v. 1864, 1866 und 1870/71, Inhaber zahlreicher Orden und Ehrenzeichen im fast vollendeten 90. Lebensjahr. Beliebt, geachtet und geehrt bei allen Freunden und Kollegen war der Verstorbene stets ein vorbildlich treuer und pfllichteifriger Beamter. 1902 verlieh er die Grube v. d. Herdt, um sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückzuziehen. — Es war ihm vergönnt, den Aufstieg des Vaterlandes und besonders seiner Saarheimat mitzuerleben, aber es blieb sein größter Schmerz, die Befreiung der deutschen Saar von der Fremdherrschaft nicht mehr miterleben zu können.

Ein ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

Die Geschäftsstelle.



Vortrag sehr guter Gesangstücke und einiger humoristischer Darbietungen beizutragen. Seine Leistungen sind unbedingt als ein musikalischer Genuß zu bezeichnen. Nicht vergessen dürfen wir auch eine junge Dame, die zu Besuch bei uns weilte, für den Vortrag einiger reizenden Liedchen mit in unseren Dank einzuschließen. Nur allzu schnell und von allen Anwesenden tief bedauert, rückte die Trennungsstunde heran. Die nächste Versammlung findet wie üblich an dem 2. Mittwoch im kommenden Monat, also am 13. Januar, abends 8 Uhr in unserem Vereinslokale Wittelsbacher Hof (Ecke Königsallee und Bahnstraße) oben im weißen Saale statt.

§ Die Ortsgruppe Duisburg hatte am Sonntag, den 12. Dezember seine Mitglieder zu einer Weihnachtsfeier geladen, die so stark besucht war, daß das Vereinslokal die Erschienenen kaum fassen konnte. Dank der rührigen Tätigkeit des Vorstandes und einiger Mitglieder, war es gelungen, durch verschiedene Sammlungen 152 Kindern eine Weihnachtsbescherung zu bereiten. Die Feier wurde eingeleitet durch einen gemeinsamen Gesang: „Stille Nacht“, nach welchem das Vorstandsmitglied, Bürovorsteher Lehmann, die Begrüßungsansprache hielt. Auf die Bedeutung der Feier hinweisend, forderte er zum Schluß alle Anwesenden auf, am hl. Feste der Liebe und des Friedens den Treuschwur zu erneuern, auch fernerhin Schulter an Schulter zu kämpfen für unsere liebe Saarheimat. Nach einem Eingangsgebet: „Der Weihnachtsengel kommt“, kamen einige recht gelungene Weihnachtsstücke zur Aufführung, die helle Begeisterung auslösten. Ganz besonderer Dank gebührt hierbei den Hrl. Altmeyer und Kauh, sowie unserem Mitglied, Herrn Diterich, die für das Gelingen der Vorstellungen sich besonders verdient gemacht haben. Es folgte die Bescherung, wobei das Christkind, St. Nikolaus und Knecht Ruprecht den Kindern mit Süßigkeiten gefüllte Düten aushändigten. Hieran anschließend fand noch eine Weihnachtsverlosung von wunderbaren, teils gestifteten Gegenständen statt. Eine Reihe von gut in den Rahmen einer Weihnachtsfeier passenden Musikstücken, Gesangsvorträgen und Deklamationen schlossen sich an.

§ Der Saar-Berein, Ortsgruppe Kln, hielt am Freitag, den 17. Dezember, im Vereinslokal Rudolfsaal die Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung ab. Zahlreich waren die Mitglieder mit ihren Angehörigen erschienen. Ebenfalls war unserer Einladung der Verein „vertriebener Elbschloßhinger“ und der „Bauernverein“ gefolgt. Die Feier war umrahmt durch musikalische Darbietungen unseres künstlerisch hochstehenden Orchester-Quartetts „Saarland“. Fräulein Hans sprach den Prolog. Schülerinnen der Königin-Luise-Schule führten Weichtänze auf, betitelt: „Maria durch den Dornwald ging“ und „Still still, weißs Kindlein schlafen will“, außerdem noch das Märchenspiel von Grimm „Das Marienkind“. Die Aufführung fand allgemeinen Beifall. Hrl. Rätke Hoffmann sang Lieder zur Laute und zeigte eine gute Stimme. Eine besondere Ehrung unseres Vereins war die Anwesenheit des hochw. Herrn Pfarrers Rosch aus Andernach. Als echter Saar-

brüder hatte er es sich nicht nehmen lassen, auf unsere Einladung hin nach hier zu kommen. Herzliche Worte fand er bei der Besichtigung unserer Kleinen. Es war ein Genuß für alle Anwesenden, seiner Festrede zu lauschen. Die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer, der dröhnende und anhaltende Applaus waren der Dank für seine ausgezeichneten Worte. Allen Mitwirkenden und Spendern, die zur Verschönerung und zu dem guten Gelingen des Festes beigetragen haben, unseren herzlichsten Dank. Dem hochw. Herrn Pfarrer Rosch sprechen wir an dieser Stelle nochmals unseren aufrichtigsten Dank aus für sein Erscheinen und für die von ihm gehaltene Festrede.

### Bücherbesprechung.

„Alte liebe Lieder.“ — (Lieder von der Saar, gesammelt und herausgegeben von R. Eich und A. Müller, Verlag Hausen in Saarlouis), so betitelt sich ein allerliebtes Liederbüchlein, das schon durch sein schmales Neuzerres den Leser sofort zu fesseln vermag. Es war gewiß keine kleine Aufgabe für die Herausgeber, hinauszuwandern in die Dörfer an der Saar und Prims, ins Köller- und Bliestal und hinauf auf die Höhen von Bismishheim und in die vielen anderen Orte, dort, wo man noch singt bei der Arbeit und am Feierabend, in den Stuben und abendlichen Gassen. Aber mit Lust und großer Hingabe wurde das gesammelt, „was an kostbarem Volksgut noch lebte und wert war, erhalten und vererbt zu werden.“ Groß ist die Zahl der gesunden Schätze, die uns einmal zeigen, wie tief doch das Volkslied in den Herzen der Brüder und Schwestern im Saarvolk wurzelt und zum andern bezeugen, und dies sei mit Stolz und Genugtuung gesagt, daß wir in unserer Saarheimat nicht ärmer sind an dem köstlichen Wachstum: Volkslied als die übrigen Landesteile unseres Vaterlandes. Jetzt sind sie vor uns ausgeschüttet, wohl geordnet und gesichtet, die lieblichen und zu Herzen gehenden Saarweisen, die besser als alles andere die schlichte und biedere Wesensart unserer lieben Landsleute widerpiegeln. Und nun ihr Ruben und Mädel, ihr Wandervögel von der Saar, verheißt diesen Volksliedern zu neuem Leben! „Nehmt sie mit auf eure Fahrten durch unsere Täler und Höhen, tragt sie hinaus auch aus unseren Saargau zu euren Bundesgenossen, daß auch sie sie lieben lernen und sie ein weiteres starkes Band seien zwischen uns hier an der Saar und dem großen geliebten Vaterlande!“ Auch ihr, Gesangsvereine der Saar, erweist eurer Heimat und der heimischen Volkstunst einen Dienst, laßt dieses Volksgut nicht untergehen, sondern singt die „Lieder von der Saar“ nach der Gesangsstunde beim gemütlichen Zusammensein! Dann steht zu erwarten, daß in diesem oder jenem bekannten Liederbüchlein und auch in dem in allen Gauen Deutschlands heimisch gewordenen „Hansl“ wir eines Tages Lieder mit dem Vermerk „von der Saar“ finden werden. Dem Büchlein „Alte liebe Lieder“ und damit den Saarweisen selbst wünschen wir recht gute Verbreitung und ein herzliches Glück auf!

## Progist.

Suche für meinen Sohn, 18½ Jahre, mit Fachschule und Giftprüfung, Stelle zur weiteren Ausbildung. Welcher Landsmann hilft. Angebote bitten wir an die Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Königgräber Straße 94 zu richten.

## Unsere Bundesnadel

das Ehrenabzeichen für alle Saarkämpfer und Anhänger unserer Bestrebungen ist jetzt wieder vorrätig und kann jederzeit durch die

Geschäftsstelle „Saar-Verein“  
Berlin SW 11, Königgräber Straße 94  
bezogen werden. Preis 2 Mark.

## Weingut

Erben von Beulwitz Casel (Ruwer)

bei Trier

Fernruf Trier 212

Größter Besitz in den altbekannten Lagen:

Caseler Nies'chen  
Caseler Taubenberg  
Caseler Hitzlay

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 286) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. B., Berlin SW 11, Königgräber Straße 94, Fernsprech. - Anschluß: Amt Hasenheide 3243. — Bezugspreis monatlich: 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 6536 oder auf Deutsche Bank, Depositionskasse O. Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. B.“, Berlin SW. 11, Königgräber Str. 94; Druck: Deutscher Schriftverlag, Berlin SW. 11.